

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 58.

Sonnabend, den 10. März 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote“.)

Berlin, den 8. März 1900.

Der Reichstag wies ein gut besetztes Haus auf: die Parteien haben in Erwartung der wichtigen Abstimmungen, die für die nächste Zeit bevorstehen, alle Nerven herangezogen; so bemerkte man denn auf der rechten und in der Mitte des Saales behäbige Junker und feiste Pfaffen aus dem hintersten Pommeren und dem schwärzesten Bayern, die man sonst zu schauen selten das Vergnügen hat. Nicht sehr voll sah es am Bundesrathstische aus; zwar Graf Posadowsky war da und trich seinen langen Bart, aber Graf Bülow war nicht zu erblicken, um sein Veto gegen das gefährliche Spiel einzulegen, das die Agrarier mit den Interessen unseres Volkswohlstandes, aber auch mit unseren Handelsbeziehungen zu Amerika treiben.

Das Fleischbeschaugesetz ist in der Kommission ganz außerordentlich verschlimmbörig worden. Das Agrarierthum hat wahre Orgien gefeiert, es hat Paragraphen hereingebracht, welche sich dem ersehnten Ziele des allgemeinen Verbotes der Fleisch-einfuhr stark annähern — oder vielmehr: die ein solches Verbot bereits in sich schließen, mit einigen Ausnahmen, die ehren- und schandenhalber eingefügt worden sind. Im schärfsten Gegensatz zu den draconischen Chinesen, denen das ausländische Fleisch unterworfen werden soll, steht die liebevolle Weitherzigkeit mit der die agrarische Kommissionsmehrheit die Haus-schlachtungen behandelt hat; dieselben Leute, die bei dem bloßen Gedanken an amerikanische Trichinen wie Spinnenlaub erzittern, wollen das Fleisch der Thiere, die auf Ritter- und Bauernhöfen geschlachtet werden, vor jeder irgendwie wirksamen Kontrolle bewahrt wissen!

Eine eigentliche Generaldebatte fand heute, wo die zweite Lesung vorgenommen wurde, nicht statt. Die Spezialdebatte begann naturgemäß mit dem Paragraphen 1, der das Prinzip der Fleischschau aufstellt; doch wurden in Verbindung mit ihm gleich die entscheidenden §§ 2 und 14a—d mitberathen, welche die oben skizzirten Bestimmungen über Haus-schlachtungen und ausländisches Fleisch enthalten. Wie vorauszusehen, nahm dieser Theil der Spezialdebatte sofort den Charakter einer grundsätzlichen Auseinandersetzung an.

Die Kommissionsbeschlüsse verfocht Herr Liborius Gerstenberger, seines Reichens ein bayrischer Pfarrer und wüthender Agrarier im Nebenamte. Ihm trat als Vertreter der Export- wie der Konsuminteressen der Bremer Großkaufmann und freisinnige Vereinigungsmann Frese entgegen, der nicht eben ungeschickt die Tobsucht der Agrarier geistelte, deren selbstsüchtige Interessenkultur, wenn ihr nicht Gehalt geboten wird, Handel, Industrie und Schifffahrt schwer schädigen muß. Der Heißsporn der Agrarier, Graf Linkowström, bedrohte die Regierung mit der Ungnade der Agrarier, wenn sie nicht, ohne zu museln, über den Stroh springt, den die Kommission ihr vorhält. Dem ostpreussischen Junker erwiderte unser Genosse Wurm in einer vorzüglichen Rede; er beleuchtete den Gegenstand von allen Seiten, deckte die Verlogenheit auf, mit der die Interessen der kleinen Leute vorgehoben werden, um den Großgrundbesitzern und den Großbauern neue Vortheile zuzufügen, und befürwortete den Antrag unserer Fraktion, der im Wesentlichen auf eine Wiederherstellung der Regierungsvorlage herausläuft.

Damit hatte die Debatte ihren Höhepunkt erreicht; was jetzt folgte, waren zumeist unbedeutende Nachtrags-gesetze. Der Nationalliberale Sieg bewies mit dem enthusiastischen Lobe, das er Herrn Gerstenberger spendete, daß das Agrarierthum ein gemeinsames Band um Ultramontane und Kulturkämpfer zu schlingen versteht. Gänzlich belanglos waren die Ausführungen des Reichsparteilers Volk und des Antisemiten Vielhaben, doch mag zur Kennzeichnung der jubenfresserischen Volksfreunde hervorgehoben werden, daß Herr Vielhaben auch Schmalz und Speck dessen Einfuhr die Kommission gütig gestatten will, von dem Verbote betroffen haben möchte. Abg. Besch von der freisinnigen Volkspartei beantragte eine kleine Verbesserung für den Fall der Annahme des Haus-schlachtungsparagraphen; viel nützen wird sie, sollte sie

wider Erwarten angenommen werden, nicht. Der thier-ärztliche Professor und Demokrat Hoffmann aus Stuttgart sprach als Fachmann gegen die argen Verschlimmbesserungen der Kommission.

Kein Regierungvertreter hat heute das Wort ergriffen: erschien doch der Reichskanzler erst, als der Präsident verkündete, daß morgen mit der Berathung fortgefahren werden soll.

162. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Graf Posadowsky. Auf der Tagesordnung steht die 2. Berathung des Fleischbeschaugesetzes.

Die §§ 1, 2 und 14a—d werden zusammen berathen. Sie lauten nach den Beschlüssen der Kommission:

§ 1: Rindvieh, Schweine, Schafe, Ziegen, Pferde und Hunde, deren Fleisch zum Genuße für Menschen verwendet werden soll, unterliegen vor und nach der Schlachtung einer amtlichen Untersuchung. Durch Schluß des Bundesraths kann die Untersuchungs-pflicht auf anderes Schlachtvieh ausgedehnt werden. Bei Nicht-schlachtungen darf die Untersuchung vor der Schlachtung unter-bleiben. — Der Fall der Nichtschlachtung liegt dann vor, wenn zu befürchten steht, daß das Thier bis zur Ankunft des zuständigen Beschauers verenden oder das Fleisch durch Verschlimmerung des krankhaften Zustandes wesentlich an Werth verlieren werde oder wenn das Thier in Folge eines Unglücksfalles sofort getödtet werden muß.

§ 2: Bei Schlachtthieren, deren Fleisch ausschließlich im eignen Haushalte des Besitzers verwendet werden soll, darf, sofern sie keine Merkmale einer die Genußtauglichkeit des Fleisches ausschließenden Erkrankung zeigen, die Untersuchung vor der Schlachtung und, sofern sich solche Merkmale auch bei der Schlachtung nicht ergeben, auch die Untersuchung nach der Schlachtung unterbleiben.

Eine zweckmäßige Verwendung von Fleisch, bei welchem auf Grund des Abs 1 die Untersuchung unterbleibt, ist verboten.

Als eignen Haushalt im Sinne des Abs 1 ist der Haushalt der Kasernen, Krankenhäuser, Erziehungsanstalten, Speiseanstalten, Gefangenenanstalten, Armenhäuser und ähnlichen Anstalten, sowie der Haushalte der Schlächter, Fleischhändler, Gast-, Schank- und Speise-wirthe nicht anzusehen.

§ 14a. Die Einfuhr von eingepökeltem oder ähnlich zubereitetem Fleisch, ausgegenommen Schweinefleisch, Speck und Därme, von Fleisch in Büchsen oder ähnlichen Gefäßen, von Würsten und sonstigen Gemengen aus zerklüftem Fleisch in das Zollinland ist verboten.

Im Uebrigen ist die Einfuhr von Fleisch in das Zollinland bis zum 31. Dezember 1903 unter nachstehenden Bedingungen gestattet:

Frisches Fleisch darf in das Zollinland nur in ganzen Thierkörpern, die bei Rindvieh, ausschließlich der Kälber, und bei Schweinen in Hälften zerlegt sein können, eingeführt werden. Mit den Thierkörpern müssen Draht- und Bauchfell, Lunge, Herz, Nieren, bei Kühen auch das Euter in natürlichem Zusammenhange verbunden sein; der Bundesrath ist ermächtigt, diese Vorschriften auf weitere Organe auszu dehnen.

Zubereitetes Fleisch darf nur eingeführt werden, wenn nach der Art seiner Gewinnung und Zubereitung Gefahren für die menschliche Gesundheit erfahrungsgemäß ausgeschlossen sind oder die Unsicherheit für die menschliche Gesundheit in zuverlässiger Weise bei der Einfuhr sich hehellen läßt.

Nach Ablauf des in Abs 2 bezeichneten Zeitpunktes ist die Einfuhr von Fleisch, ausgegenommen Schweinefleisch, Speck, reine Oleomargarine und Därme verboten.

§ 14b. Das in das Zollinland eingehende Fleisch unterliegt bei der Einfuhr einer amtlichen Untersuchung unter Mitwirkung der Zollbehörden. Ausgenommen ist das nachweislich im Inlande bereits vorchriftsmäßig untersuchte und das zur unmittelbaren Durchfuhr bestimmte Fleisch.

Die Einfuhr von Fleisch darf nur über bestimmte Zollämter erfolgen. Der Bundesrath bezeichnet diese Ämter sowie diejenigen Zoll- und Steuerstellen, bei welchen die Untersuchung des Fleisches stattfinden kann.

§ 14c. Auf Wildpret und Federvieh, ferner auf das zum Reiseverbrauche mitgeführte Fleisch finden die Bestimmungen der §§ 14a und 14b nur insoweit Anwendung, als der Bundesrath dies anordnet.

Für das im kleinen Grenzverkehre, sowie im Reich- und Markt-verkehre des Grenzbezirktes eingehende Fleisch können durch Anordnung der Landesregierungen Ausnahmen von den Bestimmungen der §§ 14a und 14b zugelassen werden.

§ 14d. Der Bundesrath ist ermächtigt, weitergehende Einfuhr-verbote und Einfuhrbeschränkungen, als in den §§ 14a und 14b vorgesehen sind, zu beschließen.

Es liegen folgende A b ä n d e r u n g s a n t r ä g e vor: Nach Antrag Besch (Fp.) soll im Falle der Annahme des § 2 gemäß dem Beschlusse der Kommission 1) in Abs 1 statt der Worte „verwendet werden soll“ gesetzt werden „verwendet wird“ und die Worte: „die Genußtauglichkeit des Fleisches ausschließenden“ gestrichen werden. 2) in Abs 2 statt der Worte: „gewerbsmäßige Verwendung“ gesetzt werden „entgeltliche Abgabe“.

Die Abg. Albrecht und Genossen (SD.) beantragen, den § 2 zu streichen, eventuell: den § 2 in der Fassung der Regierungsvorlage wieder herzustellen; ferner an Stelle von §§ 14a, 14b, 14c den § 14 der Regierungsvorlage wiederherzustellen und § 14d der Kommissionsbeschlüsse zu streichen.

§ 2 der Regierungsvorlage lautet: Die Untersuchung von Schafen und Ziegen, sowie von nicht drei Monate alten Kälbern und Schweinen darf vor und nach der Schlachtung unterbleiben, wenn die Thiere keine Merkmale einer Krankheit zeigen und der Besitzer des Thieres das Fleisch ausschließlich im eigenen Haushalte verwenden will. Ergeben sich bei der Schlachtung Erscheinungen, welche Zweifel an der Gesundheit des geschlachteten Thieres zu er-

weden geeignet sind, so ist das Fleisch alsbald zur Untersuchung zu stellen.

Der Rest des § 2 der Regierungsvorlage ist mit dem letzten Absatz des § 2 in der Kommissionsfassung identisch.

§ 14 lautet in der Fassung der Regierungsvorlage: Fleisch, welches in das Zollinland eingeführt wird, unterliegt bei der Einfuhr einer amtlichen Untersuchung unter Mitwirkung der Zoll-behörden. Ausgenommen hiervon ist das nachweislich im Inlande bereits vorchriftsmäßig untersuchte und das zur unmittelbaren Durchfuhr bestimmte Fleisch.

Die Einfuhr von Fleisch darf nur über bestimmte Zollämter erfolgen. Der Bundesrath bezeichnet diese Ämter, sowie diejenigen Zoll- und Steuerstellen, bei denen die Untersuchung des Fleisches stattfinden kann und ordnet an, in wie weit das Fleisch nur in zusammenhängenden Thierkörpern, Thiertheilen oder in Stücken von bestimmter Größe und in natürlichem Zusammenhange mit inneren Organen eingeführt werden darf.

Wildpret und Federvieh, ferner das zum Reiseverbrauche oder mit der Post eingehende Fleisch unterliegen der Untersuchung nur in soweit, als der Bundesrath sie anordnet. Für das im kleinen Grenzverkehre sowie im Reich- und Marktverkehre des Grenzbezirktes eingehende Fleisch können durch Anordnung der Landesregierungen Ausnahmen von der vorgeschriebenen Untersuchung oder sonstige Erleichterungen zugelassen werden.

Gerstenberger (Z.): Trotz seiner Schwächen wird das Gesetz der Industrie nicht schaden, der Landwirtschaft aber nützen. Die Kontrolle über die Haus-schlachtungen, wie sie der Antrag Albrecht verlangt, ist ganz undurchführbar; genau so, wie man den Leuten nicht verbieten kann, sich zu Hause nach beliebigen Getränken zu bereiten, kann man ihnen auch nicht verbieten, zu essen, was sie wollen. Daß die Haus-schlachtung eine gewisse Gefahr der Erkrankung mit sich führt, will ich nicht leugnen. Aber die Kontrolle ändert daran nicht viel, verhindert sie doch auch in Schlachthöfen nicht immer, daß schlechtes Fleisch in Handel kommt. Dieselben Herren, die so besorgt sind um anderer Leute Gesundheit, sorgen zu wenig für ihre eigene Gesundheit, indem sie sich gegen die Bestimmungen des § 14a wenden und also das Ausland besser stellen wollen als das Inland. Im Grunde ist es zu beklagen, daß die Einfuhr bis zum Jahre 1903 gestattet sein soll. Ich behaupte, die deutsche Landwirtschaft ist sehr wohl im Stande, Deutschland aus-reichend mit Fleisch zu versorgen. Auf das Urtheil der Handels-kammer, die sich gegen das Gesetz ausgesprochen haben, gebe ich nicht allzuviel, denn dieselben stellen die allermeistigsten Interessenvertretung dar. Statt immer Furcht vor den amerikanischen Repressalien zu hegen, sorgen Sie lieber für die deutsche Landwirth-schaft, die die beste Abnehmerin für die deutsche Industrie ist. (Lebh. Bravo im Centrum und rechts.)

Frese (Fp.): Wenn das Gesetz nicht eine Steigerung der Fleischpreise bedeutete, dann würden sich die Herren von der Rechten nicht so für dasselbe in's Zeug legen. (Lachen rechts.) Sehr richtig! links.) Das Gesetz bedeutet eine Schädigung der Arbeiter, des Handels, der Schifffahrt und der Industrie. Ein Zollkrieg mit Amerika wird die Folge sein. Scheinen doch die Nachrichten von der Wirthschaft in Amerika bewirkt zu haben, daß die zweite Lesung so überraschend schnell hinter der Kommissions-berathung vorgenommen worden ist. (Lachen rechts.) Der Nutzen, den die Landwirtschaft von dem Gesetze haben wird, steht ganz außer Verhältniß zu dem Schaden, den die anderen Theile der Nation erleiden werden. Die amerikanische Industrie wird sich hochmuthig die Hände reiben; sie wird aus dem Gesetze Ver-anlassung und Vorwand nehmen, die deutsche Exportindustrie zu schädigen und namentlich den Schifffahrtsverkehre zwischen Deutsch-land und Amerika zu vernichten. Wir stehen vor der Flotten-vorlage, wir suchen nach Deckungsmitteln — und da legt man die Art an die Säulen des Volkswohlstandes? Und die Vertreter der Regierung schauern theilnahmslos zu? Sie auf der Rechten sprechen von Patriotismus. Verträgt sich dieser mit der rückwärts-gehen Kultur von Sonderinteressen? Einmal hieß es: Kein Kanitz, keine Kähne; jetzt heißt es: Kein Fleischbeschaugesetz, keine Flotte! Wo ist der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, um den Ver-tretern dieses Gesetzes zu sagen, daß dasselbe auf unabsehbare Zeiten unsere guten Beziehungen zu Amerika vernichten muß? (Sehr richtig! links.) Ich kann Sie nur bitten, die Kommissions-fassung abzulehnen. (Lebhaftes Bravo! links.)

Präsident Graf v. Ballestrem erklärt, daß dem Gesetze gegenüber die geschäftsordnungsmäßigen Fixen beobachtet seien.

Graf Linkowström (R.): Aus der ganzen Agitation gegen das Gesetz leuchtet die Angst vor Amerika hervor. (Bravo! rechts.) Herr Frese will die Industrie, will den Handel berück-sichtigt wissen; aber von der Berücksichtigung der Landwirtschaft schweigt er; dagegen hat sich die Mehrheit der Kommission be-müht, unparteiisch den Interessen aller Berufsstände und so auch denen der Landwirtschaft Rechnung zu tragen. Das ist nicht agrarisch, sondern politisch, patriotisch und gerecht. Aus den Ver-handlungen mit den Vertretern der Regierungen habe ich den Ein-druck gewonnen, daß der Bundesrath geneigt sein wird, sich mit uns auf der gefundenen Basis zu verständigen. Sollte aber trotz-dem das Gesetz an dem Widerstande des Bundesraths scheitern, so würde das bei meinen Freunden eine große Erbitterung hervor-rufen. (Lebhaftes Zustimmung rechts.) Die Angstmeierei vor Amerika ist geradezu beschämend. (Lachen links.) Wenn sich der Reichstag in seiner großen Majorität über ein Gesetz mit dem Bundesrath einigt, hat sich das Ausland zu fügen. (Beifall rechts, Lachen links.) Redner legt dann im Einzelnen dar, welche Stellung seine Freunde zu den Bestimmungen der Vorlage einnehmen, und fährt dann fort: Ich bin fest überzeugt, daß die Kommissions-beschlüsse im Reichstag eine große Majorität finden werden. Dann hat das Wort der Bundesrath. Da wählte ich keinen vernünftigen Grund, weshalb er dem Gesetze nicht zustimmen sollte. Die Wirth-schaftspolitik des Reiches hat in der letzten Zeit in weiten Kreisen des Volkes lebhaftes Mißtrauen gefunden. Das kann ich der Bundesrath mit einem Schlage beseitigen. Aus seiner Stellung zu diesem Gesetze werden wir aber auch schließen, was wir von den künftigen Handelsverträgen zu erhoffen haben. Möge er in seine

Sandkaspollit friedliche, aber auch befriedigende Wege einschlagen.

W a r m (S.D.): Auch wir messen der Annahme über die Schätzung des Gesetzes große Bedeutung bei. Was zunächst die Hauschlachtung anlangt, so wollen Sie den Mißbrauch, der mit der Erlaubnis der unkontrollierten Hauschlachtung getrieben wird, zu einem Gebrauche stemmen, indem Sie die Bestimmung in das Gesetz bringen wollen, daß nur der gewerbmäßige Verkauf von verächtlichem Vieh, das im Hause geschlachtet ist, verboten werden soll. Das hindert nicht, daß jemand das verächtliche Fleisch seinen guten Freunden und dem, der es haben will, verkauft. Durch diese Bestimmungen werden vor allem die Interessen der Landarbeiter geschützt. Gerade die Tiere, die verächtlich zu werden beginnen, werden zum Gebrauche im Hause schnell geschlachtet. Daran ist auch im deutschen Landwirtschaftsrat hingewiesen worden. Dann sind auch alle Autoritäten darüber einig, daß man der Maul- und Klauenseuche nur Herr werden kann, wenn eine strenge Kontrolle jedes geschlachteten Stückes Vieh vorgenommen wird. Hier können Sie zeigen, daß Ihnen wirklich daran liegt, die Viehproduktion zu steigern dadurch, daß Sie diese Krankheiten vermindern helfen. Sie (nach rechts) betrachten es als ein Ziel des nationalen Stolzes, den deutschen Markt mit den Produkten der deutschen Landwirtschaft zu versorgen. Beweisen Sie erst, daß Sie das auch können. Herr Gerstenberger bestritt, daß eine Vertheuerung des Fleisches die Folge dieses Gesetzes sein werde. Als man aber an die Landwirtschaft die Frage richtete, warum denn heute der deutsche Fleischbedarf nicht von der deutschen Produktion gedeckt werde, sagten sie: Bei den Preisen lohnt es nicht, große Anstrengungen zu machen. Also erst bei hohen Preisen wollen Sie die Versorgung des deutschen Marktes übernehmen. Die Fleischpreise werden unbedingt steigen. Das Einkommen des Mittelstandes und des Proletariats steigt nicht, aber ihre Lebenshaltung wird verschlechtert durch die Vertheuerung der Nahrungsmittel. Und gefährdet die Einführung ausländischen Fleisches in hohem Maße die Gesundheit unseres Volkes? Wir scheinen Ihnen ist die ausländische Konkurrenz unbedenklich. Sie wollen gewiß den nationalen Markt selbst behalten. Wenn wir Rücksichten auf das Ausland nehmen, wie das Ausland Rücksicht auf uns nimmt, dann nennen Sie das Verrat an nationalen Interessen. Wer die Interessen der großen Massen deutscher Industriearbeiter vertritt, verrät die Nation nicht! (Sehr gut bei den Sozial.) Sie drohen mit der Entlassung im Lande. Die Regierung wird sich dadurch hoffentlich nicht einschrecken lassen. Für uns ist in dieser Frage zum wenigsten der Geldbeutel des Konsumenten maßgebend. Deshalb protestieren wir dagegen, daß die Regierung von den Anschauungen abweicht, die sie in erster Lesung hier vorgetragen hat. Die Regierung darf sich in dieser Frage der Volksernährung nicht von den Agrariern ins Schlepp nehmen lassen. (Bravo! links.)

S i e g (M.): Die Fleischschau für alle Hauschlachtungen ist unmöglich. Woher sollen die Kräfte dazu genommen werden? Wenn das Fleisch wirklich 5 Pf. theurer würde, das deutsche Volk würde daran nicht zu Grunde gehen. Herr Freese sprach auch von Ausbeutung der arbeitenden Klassen. Das war wohl nur eine Konzeption, die er den Arbeitern der großen Städte machte. Ich kann mir nicht denken, daß sich der Bundesrat ablehnend verhalten sollte.

B e d l - C o b u r g (S.D.): Die Bestimmungen über die Hauschlachtungen enthalten eine große Gefahr für die Landwirtschaft. Ich habe meinen Abänderungsantrag gestellt, weil der Bauer nicht entscheiden kann, ob eine Krankheit die Gesundheit des Fleisches anschlachtet. Wenn Sie dazu die Hauschlachtungen von der Kontrolle ausnehmen wollten, so darf jedenfalls das im Hause geschlachte Fleisch nicht in andere Kreise dringen. Nur auf diese Weise kann die weitere Verbreitung der Viehseuchen verhindert werden. Im Falle der Annahme des § 2 bitte ich, ihn wenigstens in der von mir vorgeschlagenen Weise zu verändern.

S o l z (M.): Die Rede des Herrn Abgeordneten Freese hätte besser nach Amerika als in den deutschen Reichstag gepaßt. (Lach.) Wenn die Grenzen nach dem Vorschlage des Abg. Warm völlig geöffnet würden, so würde das den Ruin der deutschen Landwirtschaft bedeuten, wozu gegen Freese Herr Warm kaum etwas einwenden würde. Man sollte doch der Landwirtschaft die kleinen Vortheile gönnen, die ihr aus diesem Gesetze erwachsen. — Gründe für die Notwendigkeit der Kontrolle bei Hauschlachtungen vermag ich nicht einzusehen. Wo Lesart und Verzeher ein und dieselbe Person ist, dürfte die Gefahr, daß ungekündes Fleisch zum Konsum gelangt, wohl ziemlich ausgeschlossen sein. Bei der Schwierigkeit für den ländlichen Besitzer, gute Arbeitskräfte zu bekommen, ist auch kaum zu befürchten, daß den Arbeitern verdorbenes Fleisch vorgelegt wird. Ich hoffe, daß Reichstag und Bundesrat diesem Gesetze ihre Zustimmung erteilen werden. (Bravo! rechts.)

S o i s m a n n - H a l l (S.D. Sp.) befürwortet vom hygienischen Standpunkte aus die Ausdehnung der Kontrolle auf Hauschlachtungen und empfiehlt die Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

S i e h a b e n (Antij.) befürwortet die Kommissionsbeschlüsse. Dem Bauern müsse die Freiheit im eigenen Hause gewahrt bleiben. Es sei eigentlich bedauerlich, daß Speck und Schweinefleisch nach den Beschlüssen der Kommission vom Einfuhrverbot ausgenommen werden sollen.

Hierauf wird ein Vertagungsantrag angenommen. Während der Präsident die Tagesordnung für die nächste Sitzung verliest, betritt der Reichskanzler Fürst Hohenzollern den Saal. (Heiterkeit.)

Nächste Sitzung: Freitag Mittag 1 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Verhandlung.)  
Schluß 6 Uhr.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

Die Regierung hat's eilig! Wie in den Wandelgängen des Reichstages erzählt wird, soll die Kostenvorlage bereits in nächster Woche in der Budgetkommission zur Beratung gelangen. Die verbündeten Regierungen legen „hohen Werth“ darauf, daß die Vorlage noch vor Ostern in das Plenum zurückgelange. — Der „Flotten-Enthusiasmus“ ist rapide abgeklaut, je mehr die Deckungsfrage in den Vordergrund gerückt ist. Offenbar fürchtet die Reichsregierung, die Abstimmung könne bis unter Null sinken.

Kostenwichtige Seitenpräge in der Flottenagitation begehren nicht nur die Professoren, sondern auch die Generale. Die von der Flotte hinaus, indem sie es als Aufgabe der Flotte hinstellen, dem Volke die erforderliche Nahrung zu bieten, wobei eine reichliche Unterstützung vom Auslande erforderlich sei. — Was sagen unsere Agrarier dazu?

Mit dem Dreiklassen-Wahlrecht sollen die Hohenzollern'schen Lande befreit werden. Dagegen ist in Hechingen und Sigmingen von Volkerversammlungen eine Eingabe an das preussische Abgeordnetenhaus beschlossen worden, in der neuen Hohenzollern'schen Gemeindeordnung das bisherige gemeindebezirksweise Wahlrecht mit Ausschluß der Dreiklassenwahl für sämtliche Gemeinde-

und Kommunalwahlen beizubehalten. Diese Eingabe erhielt im Lande Hohenzollern gegen 1500 Unterschriften, das ist bei 66 000 Einwohnern ungefähr die Zahl sämtlicher Stimmberechtigten. — Der Wunsch der Hohenzollerner, ihr Wahlrecht beizubehalten, wird überall verstanden werden, nur nicht — im preussischen Junterparlament. Und darum wird er nicht in Erfüllung gehen.

Reichstagsdiäten? Wie das „B. Z.“ hört, besteht in der konservativen Partei des Reichstages die Absicht, einen Antrag auf Gewährung von Diäten für die Reichstagsmitglieder einzubringen. Man versichert, daß dieser Antrag bereits zahlreiche Unterschriften gefunden hat, und man rechnet in konservativen Kreisen darauf, daß, wenn der Antrag von konservativer Seite ausgehen werde, auch die Reichsregierung den Widerstand aufgeben dürfte, den sie bisher gegen den Diätenbezug des Reichstagsmitglieder konsequent aufrecht erhalten hat. Vorläufig thut man gut, die Bestätigung dieser Nachricht abzuwarten.

Der Unteroffiziersheirathsverbot, der vom Generalkommando des V. Armeekorps in Posen ergangen sein sollte, wird von diesem in einer Berichtigung an die „Pos. Neuzeit“ als unrichtig bezeichnet. In der Verfügung des Generalkommandos sei weder auf eine Cabinetsordre Bezug genommen worden, noch enthalte sie ein Verbot der Eheschließung zwischen „deutschen“ Unteroffizieren der Garnison Posen mit „polnisch-katholischen“ oder solchen Mädchen, deren Angehörige Anhänger der Sozialdemokratie sind. Ebenso wenig sei den verheirateten Unteroffizieren untersagt worden, ihre Kinder in eine Pachtzule zu senden. Ja, was steht denn aber in der Verfügung?

Warum Herzog nicht? Es muß auffallen, schreibt der „Borw.“, daß nicht nur der Entwurf des Finanzministers, sondern auch konservative Abgeordnete in der Kommissionsberatung der Waarenhaus-Steuer um die Besteuerung der großen Versandtgeschäfte herumgehen wie Hasen um einen allzu heißen Brei. Die ganze Beratung der Kommission drehte sich am ersten Tage um diese Frage; kein Mensch, weder Abgeordnete noch Minister, konnte irgend einen Grund beibringen, warum die Versandtgeschäfte weniger verderblich für den Mittelstand im Handel wirken als die Waarengeschäfte. Thatsächlich ist Rudolph Herzog in Berlin für die Manufakturgeschäfte in der Provinz eine so gefährliche Konkurrenz, daß sogar die Behauptung Glauben finden konnte, derartige Provinzgeschäfte verständen sich dazu, Kunden von Rudolph Herzog zu werden, um dieses Versandtgeschäft zu hindern, den betreffenden Bezirk besonders zu bedauern. Trotzdem warnte Minister v. Miquel davor, die Versandtgeschäfte in die Steuer hineinzuziehen, man würde sonst das Gesetz gefährden. Rudolph Herzog ist also ein Blümchen Rührmichnichtan. Der konservative Abgeordnete v. Brodhagen war sogar fähig, seinem eigenen Antrage von 1896 in's Gesicht zu schlagen; damals wollte v. Brodhagen gerade die Versandtgeschäfte treffen, jetzt hält er es für wichtig, sie zu schonen. Dies Verhalten ist so auffällig, daß man nach Gründen andrer, nicht in der Sache liegender Art suchen muß, um sie zu erklären. Die Firma Rudolph Herzog hat ihre Kunden zum Theil im hohen Adel. Sie ist außerdem sehr „patriotisch“ und übertrifft bei jeder Illumination alle Postlieferanten. Die Konservativen, deren Presse durch Herzogs Inzerate stark gefördert wird, sind also sowohl als Kunden wie aus dankbarer Erinnerung an die Verdienste der Firma Herzog um die konservative Sache geneigt, dies Versandtgeschäft zärtlich zu schonen, obwohl es die kleinen Provinzgeschäfte mehr schädigt, als alle Waarenhäuser des Wertheimstils zusammengenommen. Bei dieser Gelegenheit sei aber auch an die sehr merkwürdige, und in ihren Einzelheiten bisher nicht weiteren Kreisen bekannt gewordene Thätigkeit erinnert, die der alte Rudolph Herzog in der Berliner Bewegung entfaltet hat. Man weiß, daß der verstorbene Rudolph Herzog zu Anfang der achtziger Jahre als Spender großer Geldsummen für die antiemittisch-konservative Bewegung in Berlin auftrat. Er gab einige Male achtzig- bis hunderttausend Mark, mit der Bedingung, daß diese Summe sofort und vollständig für große antiemittisch-konservative Volksfeste verwendet werden sollten. Ganz Berlin wurde zu Freibier und Musik eingeladen und es gelang wirklich an einem Tage hunderttausend Mark zu verpulvern. Söder hat öffentlich gegen diese Art von Mache gesprochen und behauptet, dadurch sei ihm seine Berliner Bewegung ruiniert. Aber es half ihm nichts. Herzog mit seinen 100 000 Mk. war Trumpf. Aber es war nicht der Geschäftsmann Rudolph Herzog, der hinter jener Bedingung stand, wie er es auch nicht war, der das Geld hergab. Das Geld oder wenigstens der größte Theil davon ist aus geheimen Fonds geflossen; die Munition des Großkaufmanns brauchte man als einen glaubhaften Vorwand, um die Herkunft des Geldes zu verschleiern. So kam es, daß in Rudolph Herzogs Händen die Fäden der geheimen Geschichte der nicht sehr reinlichen „Berliner Bewegung“ zusammenliefen. — Der „Borw.“ macht da eine sehr interessante Enthüllung, die zwiefellos noch zu umfangreichen Erörterungen führen wird.

Die Konservativen scheinen jetzt mit dem Zentrum in der Behandlung der Flottenvorlage gemeinsame Sache zu machen und die Deckungsfrage in den Vordergrund schieben zu wollen. Wenigstens debütiert die

„Kreuzzeitung“ mit eigenen Deckungsvorschlägen und hat gleich ein ganzes Bündel neuer Steuerpläne zur Hand. In erster Linie empfiehlt sie ein schärferes Anziehen der Steuerhantel der Börse gegenüber. Weiter schlägt sie die Einführung einer Tantiemensteuer bei den Aktiengesellschaften vor. (Darüber wird Herr v. Kardorff besonders erstaunt sein!) Neben einer Tantiemensteuer würde sich, so äußert sich das konservative Blatt weiter, eine Dividendensteuer empfehlen, und zwar in der Richtung, daß ein über den landesüblichen Zinsfuß hinausgehendes Erträgniß zur Steuerpflicht in zu normirenden Sätzen herangezogen wird. Hierher gehört weiter der Vorschlag, die an den Lieferungen zum Bau der in Aussicht genommenen neuen Schiffe beteiligten Firmen mit einem bestimmten Prozentsatz ihres Reingewinns heranzuziehen. Endlich schlägt die „Kreuztg.“ vor: Einkommen über 50 000 Mark einer Flottensteuer zu unterwerfen, welche etwa 10 bis 20 Prozent der Einkommensteuer zu betragen hätte. — Die Einkommen der großen Grundherren und Fideikommißbesitzer würden aber wohl ausgenommen werden sollen? Wenn die Vorschläge der „Kreuzzeitung“ ernst gemeint sind, und wenn damit Ernst gemacht werden sollte, dann würde die Flottenbegeisterung der wohlhabenden Kreise, die heute förmlich vor Enthusiasmus überschwappen, sicher sehr bald verfliegen.

Kleine politische Nachrichten. Bei der Reichstags-Ergebniswahl in Bayreuth ist der nationalliberale Bauernbauer Friedel mit 8488 gegen 4288 sozialdemokratische Stimmen, die auf Genossen Fraaf, Nürnberg fielen, gewählt worden. — Der Bundestag überwiegt in seiner Sitzung am Donnerstag die Beschlüsse des Reichstages zu dem vom Abg. Winterer und Gen. vorgelegten Gesetzentwurf wegen Abänderung des § 2 des Gesetzes, betr. die Befassung und Bewahrung von Elb- und Vöhringen vom 4. Juli 1879, den zuständigen Ausschüssen, ebenso dem Gesetzentwurf über die Postdampfschiffverbindungen mit Afrika. — Die Tapetearing-Affaire, deren wir wiederholt Erwähnung gethan haben, kann nunmehr als erledigt angesehen werden. Wie aus Köln gemeldet wird, hat das Oberlandesgericht um auch die Klage der Firma Ernst Heiden Sohn endgültig abgewiesen. — Nach dem Beispiele des Kommandeurs des 15. Armeekorps hat nun auch Graf Fäsel, der Kommandeur des General des 16. Armeekorps in Straßburg, den Offizieren und Militärbesatzungen seines Korps den Beitritt zu den Flottenvereinen unter sagt mit der Begründung, die Flottenvereine seien politische Vereine, mit denen das Militär nichts zu schaffen habe. — Wie die „Münchener Neuzeit“ hören, hat sich der Lehrkörper der Akademie der bildenden Künste in München an das bayerische Ministerium mit der Bitte gewandt, die Vertretung Bayerns im Bundesrat möge gegen die Annahme der fünfzehnten Paragraphen der „lex Heinze“ wirken. — Eine Anzahl junger Leute in Bordeaux machte Mittwoch Abend den Versuch, vor dem englischen Konsulat eine Kundgebung zu veranstalten; sie wurden aber von der Polizei auseinandergetrieben. Als sie sich vor der Wohnung des englischen Konsuls von neuem sammelten, griff die Polizei abermals ein. Die Polizei verhaftete drei Räummacher. In der Nacht verhaftete die Polizei noch einen Schüler des Lycéums. Weitere Verhaftungen werden erwartet. Der Staatsanwalt verurtheilte Donnerstag früh die Verhafteten. Die Bevölkerung verurtheilte einstimmig die Kundgebungen. Der Präsekt und der Maire drückten dem englischen Konsul ihr Bedauern über das Vorgefallene aus. — Das englische Unterhaus nahm am Dienstag nach mehrstündiger Debatte den Rest der Budgetbeschlüsse an, einschließlich der Ermächtigung zur Aufnahme einer Anleihe von 85 Millionen Pfund. — Einem Wollfischen Telegramm aus San Domingo zufolge revoltirte der frühere Gouverneur von Santiago de los Caballeros General Pevin. Truppen wurden gegen ihn entsandt. Im Südwesten der Insel ist der Belagerungszustand erklärt worden. Die Hauptstadt ist unbesetzt. In Folge der Revolte proklamirte der Kongreß den Belagerungszustand. Viele Verhaftungen wurden bereits vorgenommen.

#### Finnland.

Große Hungersnoth herrscht im nördlichen Finnland. In vielen Ortshäusern mangelt es am Nothwendigsten zur Lebensnahrung. Roggen ist außerst spärlich, und die Bauern backen Brod aus Getreideabfällen, die man sonst nur zum Viehfutter verwendet. Es fehlen Kartoffeln, und auch Milch und Butter sind eine sehr seltene Nahrung geworden. Infolge der schlechten Ernährung ist das Volk ganz kraftlos. Wegen Futtermangels wird das Hausvieh abgeschlachtet und das Fleisch zu Markte getragen. Die Schulfristen können die Schulen nicht besuchen, weil sie keine Nahrungsmittel mitzunehmen haben. Die mühen Arbeiter suchen vergeblich Beschäftigung. Die Tagelöhne sind die denkbar niedrigsten: 9 bis 19 Kopelen erhält der Arbeiter, wenn er von dem Arbeitgeber beschäftigt wird, und 37 Kopelen, wenn er sich selbst beschäftigt.

#### Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz. Die Vorhut Lord Roberts hat, wie schon gemeldet, Mittwoch mit den Buren ein Gefecht gehabt, in welchem die Engländer nach neueren Nachrichten 50 Mann verloren. Um diesen Preis besetzten sie einen Hügel, der nur achtzehn Kilometer von dem Orte liegt, wo Cronje kapitulirte. 18 Kilometer beträgt der Terraingewinn der großen britischen Heeresmacht vom 27. Februar bis zum 7. März, und in dieser Zeit hat Joubert sicherlich die Herausziehung der Burenkriegerkräfte und deren Aufstellung vollendet. Danach wird man den Werth der wieder als ein mächtiger Sieg ausposaunten Operation bemessen dürfen. Wenn englischerseits gemeldet wird, daß Roberts Truppen auf dem Hügel zwei Reihen Verschanzungen vorfanden, so macht das den Erfolg nicht größer, denn die Buren graben sich stets ein, selbst wenn sie nur einen Tag halten; es gehört das zu ihrem Verteidigungssystem. Eben dahin gehört ihre Taktik, sich beim Aufgeben von Stellungen zu zerstreuen. Ist genug gingen schon englische Kolonnen in die durch solche Zerstreuung aufgeklappten Manöver. Also auch das englische Truppengefährt über die Besprengung des Gegners will kritisch genommen sein. Das letzte Telegramm von Roberts — es ist Donnerstag Nachmittag aus Poplar Grove abgefaßt — besagt:

Zwei Kavallerie Brigaden und eine Division Infanterie mit berittener Artillerie gingen 10 Meilen in östlicher Richtung vor. Die Wiederherstellung der Eisenbahnlinie in der Richtung nach Stormberg und Steynsburg schreitet fort. General Clements hält die von dem Buren am 6. März bei Norbalspont gesprengte Brücke besetzt. Der Feind steht am Nordufer des Flusses in nicht großer Stärke. General Gatacre hält Burgersdorp besetzt. Auch aus diesem Telegramm geht hervor, daß Roberts das Hauptheer der Buren noch gar nicht zu Gesicht bekommen hat.

Das blamische Blatt „Brougpoft“ versichert auf Grund einer Privatmeldung, daß Cronje's Niederlage lediglich durch Verletzung herbeigeführt worden sei. Als Schuldiger wird der Burenkommandant Ferreira bezeichnet, der seinen Truppen bei Kimberley befohlen habe, sich beim Erscheinen der Engländer nicht zu beschließen. Cronje habe noch rechtzeitig den Befehl erteilt und dem größeren Teil seiner Armee befohlen, mit den schwereren Geschützen und den Wagen nach Norden abzuziehen, während er sich nach Osten begab und den Feind auf sich zog. Ferreira soll nach einer gegen ihn geführten Untersuchung erschossen worden sein. — Unkündig wurde gemeldet, daß Ferreira's Tod durch einen „Luftschiff-Fall“ herbeigeführt worden sei. Einiges Wahres scheint an der Nachricht des blamischen Blattes also zu sein. Kündig sei noch bemerkt, daß englischerseits befohlen worden sein soll, Cronje und seine Truppen sogleich nach St. Helena zu bringen, wo sie bis zum Ende des Krieges bleiben. Lord Bathurst, der Kommandeur der Militärs, soll die Eskorte der Drangie-Armee nach St. Helena übernehmen. Fürchtet man bei dem wachsenden Ansehen in der Kapkolonie Cronje's Befreiung?

Präsident Steijn jagte einem „Daily News“-Korrespondenten, daß der Kampf im Freistaat würde ein Kinderpiel sein im Vergleich mit dem, was später in Transvaal folgen würde. Das ist so komisch, wie man weiß, daß im Hinblick auf die erwartete englische Invasion erliehe Präsident Steijn eine Proklamation, worin er die Grenzstädter auffordert, ihre Herden nordwärts zu treiben, und wozu er ihnen besondere Landvergünstigungen im Norden gemeldet.

Ans Lourenco Marquez vom 5. d. Mts. berichten die „Daily News“, daß 5000 Kaffern damit beschäftigt seien, Schanzgräben und am Pretoria anzulegen.

Die zwei Schwabrouen der englischen Irregulären Kavallerie, die nach der Meldung vom 12. Februar vermisst wurden, sind nach Boardeberg zurückgeführt. Die dritte Schwabrou ist gefangen genommen und nach Pretoria geschickt worden.

Zu Mafeking sieht es traurig aus, wie folgende Meldung lautet, die Reuters Bureau verbreitet und die bereits am 19. Februar von dort abgefaßt ist: Unter den Kindern im Frauenlager wüthen Typhus und Malaria; unter der Behandlung herrschen Dysenterie und Magenkrämpfe, wegen Mangel an guter Nahrung, namentlich an Pflanzenstoffen. Die Spitäler sind überfüllt; der Kinderstichel beim Frauenlager wird von Woche zu Woche größer. Der Grund besteht in seinen vorgeschobenen Posten die Hauptstraße nach dem Markt. Seit Anfang der Belagerung wurden 292 Mann getötet und verwundet. Die Besatzung ist klein, aber Jedermann in zum Aushalten entschlossen.

Ans Stormberg (Norden der Kapkolonie) melden die „Central News“, daß die Buren vor ihrem Rückzuge Alles zerstört hätten, was nur von Wert gewesen sei. Die Eisenbahnen hätten sie eine ganze Meile weit aufgerissen.

Zum Oberkommandierenden in Natal hat ein Kriegsrath der Buren, der am 5. März in Biggarsberg abgehalten wurde, Louis Botha gewählt; zu seinen Unterführern wurden Louis Meyer, Schalk Burger, David Zouber, Daniel Erasmus und Gorrie ernannt. Der Beschluß soll unter dem Bann der lebhaften Befriedigung herbeigeführt haben.

Die von den britischen Behörden in Natal zunächst auf Ehrenwort nach Durban entlassenen deutschen Reichsangehörigen Strud und Harms sind nunmehr bedingungslos freigelassen.

Die „Kronzeitg.“ erhielt einen Privatbrief aus Johannesburg, wonach die Lebensmittel in Transvaal bis Mitte Februar noch garnicht mangelten. Man habe dort eigentlich eher billige, als hohe Preise. Nur Butter und Petroleum seien fast zu Ende. Fleisch sei jetzt nur 30 Pf. im Preis gestiegen, doch besonmere man für 1 Mt. das Pfund zweiter Qualität. Kartoffeln kosten 7 Mt. der Zentner. Gemüse bekomme man fast umsonst. Mehl und Konjaken haben den alten Preis. Die Sammlungen für die Armen ergaben reiche Erträge.

### Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 9. März.

**Achtung, Fischer!** Die bei Zwangsinnungsmessungen beschäftigten Fischergesellen wollen sich heute Abend 8 1/2 Uhr vollständig in Knorr's Gasthof am Klingberg zur Erziehung für den Gesellschaftenaußschuß einfinden.

Den Parteigenossen diene zur Kenntnis, daß in der gestrigen Parteiversammlung eine Neuwahl der **Pressekommission** stattgefunden hat. Dieselbe besteht aus den Genossen **Nemas Bedt, August Schwarz, Theodor Bartels, August Heitmann** und **Heinrich Kock**.

„Einen Strich kaufen...“ In der letzten Bürger-Versammlung gelangten auch die Eingaben von zwei Schiebbudenbesitzern um Ermäßigung der Vergütungssteuer zur Sprache. Der Bürgerausschuß soll dieselben prüfen. Die Sache liegt ziemlich einfach: Eine Möglichkeit, das Gewerbe fortzuführen, ist bei der hohen Abgabe und den zahllosen Zufälligkeiten, durch die der Verdienst beeinflußt wird, so gut wie ausgeschlossen. Sind die Betroffenen ältere, zu schwerer Arbeit nicht mehr fähige Leute, dann bleibt ihnen nichts weiter übrig, als das Geschäft an den Nagel zu hängen; und sie selbst... Wir haben angedeutet, wie der Volksmund spricht. Möge der Bürgerausschuß der Menschlichkeit Ausdruck geben!

„Arbeiter und Flotte.“ Mit der Auslassung der „Magdeburger Volksztg.“ über die Ursachen des Wahlschicksals in Calbe-Aischersleben, welche der „Lüb. Volksztg.“ am Montag wiedergab, suchen die „Lüb. Anz.“ am Donnerstag noch Geschäfte zu machen. Wie genügend! — Auch der Redaktionswechsel in der „Sächs.

Arb.-Ztg.“ macht demselben Blatte noch Sorgen. Die eigene Thür, ihr Herren, die eigene Thür!

Die Bürger-Versammlung, welche am Montag abgehalten wurde und über deren wesentlichste Beschlüsse wir bereits kurz berichteten, nahm, wie erwähnt, einen recht lebhaften Verlauf. Gleich zu Beginn that der Senat einen bösen Griff in ein Wespennest. Er trägt nämlich Verlangen danach, zu erfahren, wie weit eigentlich die Arbeiten der zur Prüfung der Wassermeßvorlage eingesetzten Kommission gediehen sind. Letztere hat offenbar etwas von der sprichwörtlichen Neigung aller Kommissionen, nichts zu überfließen, mitbekommen, sie sagt sich, „Wassermeßer sind keine Hasen, die weglaufen“ und arbeitet daher gründlich, fast so gründlich, wie die durch einen Zwischenrufer heraufbeschworene „Abfuhr-Kommission.“ Inzwischen wird aber Herr Direktor Haase ungeduldig. So kam es denn am Montag zu recht scharfen Auseinandersetzungen. Die Vertheidigung der Kommission führte Herr Schorer, welcher rund heraus erklärte, daß es nicht rascher gehe und daß ein Jahr über der Prüfung der Wassermeßer vergehen werde. Diese erbauliche Mitteilung rief den Wassermeßerprofessor Dr. Baetke auf den Plan, welcher der Kommission verbatim unfähigkeit, die Frage zu prüfen, vorwarf und die Notwendigkeit, sein Wasserverbrauchskontrolideal einzuführen, mit anderer finanzieller Beklemmung motivierte. Er konstatierte auch, daß die im November gewählte Kommission erst vor etwa 14 Tagen die erste Sitzung gehabt habe. Auch Senator Dr. Behn bemängelte ebenso wie der freiwillige Kommissionsmitglied die Langsamkeit der Kommissionsarbeiten. Ihm entgegnete mit großer Schärfe Herr Dr. v. B. Behn, welcher erklärte, daß die Bürger-Versammlung in der Majorität überhaupt gegen die Wassermeßer sei. Wenn gleichwohl die Kommission eine rechtliche Prüfung des sehr unzuverlässigen Materials vornahme, um etwas Vernünftiges schaffen zu können, dann müsse man ihr auch Zeit lassen. Senator Dr. Behn behauptete es nochmals als etwas Ungewöhnliches, wenn eine Kommissionsarbeit sich über ein Jahr erstrecken würde, wobei er von dem folgenden Redner, Herrn Scharf, antwortete wurde. Herr Schorer wies nochmals die heftigen Angriffe blühend ab, anheimstellend, seinerzeit tüchtigere Leute in die Kommissionen zu beschern, und nachdem noch Herr Senator Dr. Fehling der Kommission eine Aufschubverfügung des Bestandenweges nachgewiesen, machte ein Schlußantrag der Diskussion ein Ende. — Herr Haase wird wenig Freude gehabt haben, als er die Kunde von diesem Beschlusse vernahm. — Das Gemitter grollte weiter bei der Berathung über den Bau eines Warmbadehauses in Travemünde. Die Kilometerrede, welche Herr Dr. Görg hielt, um das Ding durchzudrücken, verschlug nichts, obwohl die heilen Farben in ihr recht die aufgetragen wurden; schon der nächste Redner, Herr Scharf, kam mit überaus wichtigen Bedenken. Er verwies auf die unerhörte Thatsache, daß während in Travemünde bereits 400 000 Mt. verpulvert sind für Badezwecke, die Stadt Lübeck noch immer auf eine Schwimmhalle lauter. Schöff aber nicht mit Unrecht nannte er es eine Leichtfertigkeit, jetzt, wo wir am Ort das Geld mit der Laterne suchen, die hohen Summen zu bewilligen für Sachen, von denen die Allgemeinheit wenig Nutzen hat. Der Eindruck der geharnischten Rede war ein so großer, daß zwei Senatoren nacheinander das Wort nahmen, die Herren Bertling und Dr. Fehling, um das bedrohte Lieblingsprojekt zu retten. Besonders heftiger bei seine ganze Beredsamkeit auf, um der Bürger-Versammlung zu machen, nicht nur daß sie bewilligen, sondern daß sie sogar schon bewilligen wolle. Umsonst! Sofort erhob sich Herr Fenne, um der Kommission heilige Arbeit und unzulängliche Prüfung der Vorlage vorzuwerfen. Er machte die sehr nützliche und herbeigekommene Bemerkung, daß wir eine Menge Projekte in der Schmelze haben, die notwendig sind. Auch Herr Dr. Biehl, an sich enragierter Befürworter, unterzog in langer, sachverständiger Rede die Vorlage vom medizinischen Standpunkte aus einer geradezu vernichtenden Kritik. Er verrieth, daß man zur Berathung dieser kostspieligen Geschichte nicht einmal das Medizinalkollegium herangezogen hat. Sehr abweisend sprach Herr Schorer, der mit guter Ironie feststellte, daß es bei allen Senatsvorlagen heiße „Citissime.“ Die weitere Diskussion war belanglos. Die ganze Stimmung war ungünstig für den Senatsantrag und so verfiel er denn zum größten Leidwesen der Neutravemünder dem Schicksale der Kommissionsberathung. Der Gedanke an die immensen Lasten, die Lübeck sich so nach und nach aufhüllt, hat anscheinend manchen unseres Volksvertreter etwas nachdenklicher gestimmt und läßt ihn hochheini-

werden, wenn es immer wieder heißt „Bewillige!“ Daß sich die Bürger-Versammlung nicht so ohne Weiteres mehr die Behtausende abklopfen läßt, ist sehr vernünftig. Die Spannung, welche in den Bürgerkreisen herrscht, kam auch zur Ausdrück bei der Berathung des schon vom Bürgerausschuß abgelehnten Antrages, 60 000 Mark außerordentlich für Pflaster- und Wegearbeiten zu bewilligen. Wir dürfen wohl erklären, daß sozialdemokratische Vertreter hier wesentlich anders gerichtet hätten, als die Bürger-Versammlung. Herr August Pape hat, ungeschickt natürlich, wie immer, den sehr vernünftigen Gedanken ausgesprochen, daß die Besserung des Pflasters weit nothwendiger sei, als das Warmbadehaus in Travemünde. Das stimmt. Das Pflaster Lübeck ist durchweg unter aller Kanone. Dafür Gelder aufzuwenden liegt durchaus im allgemeinen Interesse, während Travemünde mehr und mehr ein Extrahappen für die Besitzenden, ein internationaler Müßiggang- und Heirathsmarkt wird. Es kennzeichnet deshalb den kurzfristigen Standpunkt des Gros der Bürger-Versammlung, daß sie, ärgelich über die unausgesetzten Aberlässe, ihrem Groll nach dieser Richtung Luft machte. Das war keine Handlung der Ueberlegung, sondern des Affektes. Immerhin aber ist der Vorgang von symptomatischer Bedeutung. Zum Schluß verflachte die Debatte, die recht dramatisch belebt eingeleitet hatte, recht läßlich gründlich in Duengeleien über Laternenpfahlinteressen.

Gleichen Lohn bei gleicher Arbeit für Mann und Frau hat in einem Vortrage im „Neuen Frauenverein“ Frau Rath Claudius-Flensburg verlangt. Das Referat hat den lebhaften Beifall der anwesenden Damen der besseren und b-fizierenden Klassen gefunden. Gewisse Herzen der besitzenden Klassen, welche jenem Grundsatz spinnefeind sind, werden aus Galanterie wohl nur ein gutmüthiges Lächeln für die Weisheit der Frau Rath haben. Sie stehen sich nämlich bei dem ungleichen Lohn sehr gut.

Von einem Radler wurde gestern Nachmittag im Fünfhausen ein Kind überfahren. Die Nummer des Fahrers wurde von einem Schuttmann notirt.

Ueber die Wahl in Bayreuth jubeln die hiesigen Nationalliberalen. Dabei ist der Gemächte ein Brieger des Bundes der Landwirthe, der „Sieg“ ist also auch hier durch den Carosffgang erschamert.

Anwohner der Mitterstraße führen Klage darüber, daß man den Fußsteig mit groben Steinen beworfen hat. Dadurch sei die Passage schwieriger geworden, als vordem.

pb. Geföhlen wurde am Mittwoch Abend ein Pferd und ein Rollwagen, welche in der Regidienstraße standen und angeblich einen Gesamtwert von 1500 Mark besaßen.

pb. In Haft geriethen fünf Bettler und drei Trunkene.

**Öffentliches Schlachthaus.** Im Februar 1900 wurden geschlachtet: 76 Ochsen, 43 Bullen, 379 Kühe und Störken, 403 fetter Käber, 851 mästere Käber, 14 Lämmer, 21 Ziegen, 2437 Schweine, 385 Schafe, 48 Pferde, zusammen 4657 Thiere gegen 4390 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Bei lebenden Thieren fand eine Beanspruchung nicht statt. Bei geschlachteten Thieren wurden ungeeignet zur menschlichen Nahrung befunden, mit Beschlag belegt und vernichtet: 1 Kuh und 2 Schweine wegen Tuberkulose, 1 Schwein wegen eiterregendem Geruch des Fleisches, 1 mästernes Kalb wegen Gelbfucht, 1 Schaf wegen Abzehrung und wässriger Beschaffenheit des Fleisches. Im Dampf-Desinfektor wurden gefocht: 2 Kühe und 12 Schweine wegen Tuberkulose. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 614 einzelne erkrankte Organe beibehalten und unschädlich beseitigt 7746 kg Fleisch auswärts geschlachteter Thiere wurden im Schlachthaus untersucht. 132 kg Schweinefleisch wegen Tuberkulose wurden im Dampf-Desinfektor gefocht: 1 Rinderlunge wegen Tuberkulose, 1 Schaf-lunge wegen Echinococcon wurden vernichtet. Im Monat Februar 1899 sind 12 694 kg Fleisch untersucht.

**Ahreusbüd.** Die hiesigen Maurer und Zimmerer forderten von den Meistern eine Erhöhung des Lohnes von 35 auf 40 Pfg. pro Stunde. Nach den Berichten bürgerlicher Blätter haben die Arbeitgeber die Forderung abgelehnt.

Kiel. Boykottaufrorderung kein grober Unfug — so entschied das Oberlandesgericht in der bekannten Strafsache gegen Genossen Korn, welcher in der „Schlesw.-holst. Volksztg.“ aufgefördert hatte, die zu Versammlungen verteidigten Lokale „Elysium“ und „Colosseum“ zu meiden.

Flensburg. Die Schneiderzwangsinnung, deren Vorsitzender Genosse Mahle war, hat sich aufgelöst.

**Sternschanz-Viehmarkt.** Hamburg, 8. März

Der Schweinehandel verlief flau. Bezugs für heute 1870 Stück. Preise: Bersandtschweine, schwere 46—47 Mt., leichte 45—46 1/2 Mt., Ganer 39—43 Mt. und Ferkel 43—46 Mt. pr. 100 Pfd.

Suche zum 1. Juli Laden mit Wohnung, Keller für Fettwaaren-Geschäft. Anga. mit Preisang. n. 125 an die Exp. d. Bl.  
**Gesucht ein Dienstmädchen** bei gutem Lohn.  
**Theodor Kruse, Untertrape 60.**  
Ein tüchtiges zuverlässiges Mädchen für alle häuslichen Arbeiten und zu 2 Kindern sucht zum 15. März in die Nähe von Lübeck (Sommerfrische)  
**Dumas, Beckergrube 60.**  
Eine 2schläfge Aufschlappbettstelle mit Sprungfedermatratze zu verkaufen  
Blücherstraße 33 a, 2. Et.  
Pübische Plüschgarnitur mit Sesseln, wenig gebraucht, billig zu verkaufen  
Gr. Burstraße 42, 1. Et., Fiskael.  
Meine Aeußerung über Frau Vogt, Koll 22, nehme hiermit zurück.  
**J. K.**

**Neue Ring-Äpfel**  
per Pfd. 45 Pfg.  
empfiehlt  
**Wilhelm Möller, 24 Arminstr. 24.**  
Zu verkaufen ein 2schläfges neues Bett, Unterbett, Oberbett, Pfuhl und 2 Kissen für 36 Mark  
Sawbnefenquerstraße 16.  
**Aquarium mit Goldfischen** (mit Aufsatz braunen) für 12 Mt. zu verkaufen  
Kinkenstraße 16, 1. Et.  
Hiermit erkläre ich, daß der Maurergeselle F. Detlef am Mittwoch in der Maurerverammlung nicht wahrheitsgetreu gesprochen, sondern wesentlich nuchrichtige Aeußerungen über mich gethan hat.  
**P. Behnke, Maurerpolier.**

Von heute an kostet  
**allerfeinste Butter**  
Mt. 1.10.  
**Butterhandlung Th. Storm**  
Telephon 473. Rönigstraße 98.  
**Kartoffeln!**  
Birklich schöne mag. bon. bei 200 Pfd. 5,20 Mark und andere Sorten billiger.  
**Karl Voss, Alstraße 18.**  
**Prima Kalbfleisch**  
empfiehlt billigst  
**H. Labritz, Böttcherstraße.**

**Gebraunten Caffee**  
von vorzüglich reinem Geschm.  
Pfund 80 und 100 Pfg.  
**Joh. Nagel, Engelsgrube 51.**  
**Wo speisen Sie?**  
Speise-Halle  
**Neptun**  
14 Fischstraße 14  
1. Etage.  
**Mittagstisch**  
von 11 1/2—2 Uhr, 2 Person 40 Pfg. und 60 Pfg.  
von 6—9 Uhr,  
1 Person 30 und 40 Pfg.  
**Abendessen**

# Arbeiter.

So billig wie bei jeder Konkurrenz kaufen Sie ihren Bedarf in **Herren- u. Knaben-Garderoben u. Arbeiter-Kleidungsküden** sowie auch Arbeiter-Fußzeug, nur alles feste Handarbeit und aus bestem Material hergestellt **Marlesgrube 38.**

## Eltern, deren Söhne ein Handwerk erlernen sollen

empfehle mein großes Lager **Englisch Leder- und Manchester-Anzüge, blau Leder- und blau Leinen-Anzüge, weiß und graue Dress-Anzüge, schwarze und blau leinene Blusen, einzelne Joppen, Hosen und Westen zu sehr billigen Preisen.**

**Louis Levy, Klingenberg 5.**

**Arbeits-Garderoben u. Schuhwaaren aller Art** dauerhaft und billig empfiehlt

**Rud. Kracht, Rahed. Allee 40.**

## Folkers'

**Möbel-Magazin**  
25 Marlesgrube 25

empfeht gut gearbeitete Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

29

Mühlenstraße

# Total-Ausverkauf

wegen

## Verkauf des Hauses

zu jedem nur annehmbaren Preis.  
Leder-Manns-Westen jetzt 50 Pfg.  
Sommer-Hosen jetzt 75 Pfg.  
Manns-Jackets m. Futter jetzt 1,95 Pfg.  
Loden-Joppen, Leder-Hosen, Leder-Jackets, Arbeiter- u. Normalhemden u. Jacken, Buckskin-Hosen, baumwoll. Knaben-Anzüge u. s. w. fabelhaft billig.  
Ferner zur **Confirmation** geeignet:  
1 Posten Damen-Hemden u. -Hosen  
1 Posten Nachjacken  
1 Posten Corsets in allen Weiten  
1 Posten Strümpfe und Socken  
1 Posten Schürzen mit u. ohne Achseln  
1 Posten Kragen und Cravatten  
1 Posten Unterböcke

Die hierfür angelegten Preise sind einfach **concurrentlos**  
1 Posten Strickwolle sehr billig.

**Wilh. Markmann**

Mühlenstraße 29.

29

Sämtliche

**Colonial- und Zeitwaaren, Spirituosen, Tabak, Cigarren** empfiehlt in bester Qualität und billigt

**Rud. Kracht, Rahed. Allee 40.**

# Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts und Wegzugs von Lübeck.

Ende dieses Monats wird das Kaufhaus **Gebr. Vandsburger, Holstenstr. 10,** vollständig aufgelöst; zu diesem Zweck müssen sämtliche

## Herren- u. Knabengarderoben

unbedingt gänzlich ausverkauft werden. Hierdurch ist Jedermann die denkbar günstigste Gelegenheit geboten, seinen Bedarf an Herren-, Jünglings- und Knaben-Garderoben zu wirklichen Ausnahmepreisen zu decken, da es keiner Konkurrenz unter normalen Verhältnissen möglich ist, gleich gute, reelle Waaren zu solchen

## Schleuderpreisen

verkauft zu können. Wer jetzt auch keinen Bedarf hat, handelt klug, wenn er jetzt auch diese so günstige Einkaufsgelegenheit benützt; denn Geld expart ist Geld verdient. So lange Vorrath, wird verkauft im

## Total-Ausverkauf

Frühjahrs- und Sommer-Paletots, früher 18-23, jetzt nur 5 Mk. an.  
Frühjahrs- und Sommer-Paletots, früher 24-48, jetzt nur 14 Mk. an.  
Jackett-Anzüge, früher 14-23, jetzt nur 9 Mk. an.  
Jackett-Anzüge, früher 24-48, jetzt nur 15 1/2 Mk. an.  
Rock- und Gehrock-Anzüge, früher 28-55, jetzt nur 16 Mk. an.  
Herren-Hosen, früher 2 1/4-6, jetzt nur 1 1/2 Mk. an.  
Herren-Hosen, früher 7-20, jetzt nur 4 Mk. an.  
Confirmation-Anzüge, früher 15-21, jetzt nur 8,75 Mk. an.  
Confirmation-Anzüge, früher 22-30, jetzt nur 11,50 Mk. an.  
Einzelne Westen, Joppen, Jacketts, sowie sämtliche Arbeiter Sachen für jedes nur annehmbare Gebot.

# Gebr. Vandsburger.

10 Holstenstraße 10.

# Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie

**Magenkatarrh, Magenkrampf,**

**Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung** angezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

**Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der**

## Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichem, heilkräftig besundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen schmerz-, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen, Blähungen, Hebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einiger Mal Trinken beseitigt.

**Stuhlverstopfung** und deren unangenehme Folgen, wie Br- klemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortaderregion (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein behebt jedwede Unverdaulichkeit, erleichtert dem Verdauungsorgan einen Ausweg und entfernt durch einen leichten Stuhl alle unangenehme Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

**Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung** sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber.

Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Anspannung und Gemüths-Verwirrung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Kranke langjam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und Mk. 1,75 in: Lübeck in den Apotheken (Depots: Adler-, Löwen- und Sonnen-Apothek) und in Grummeffe, Steinhorn, Vorshöved, Gutta, Neisfeld, Oldesloe, Schönberg, Raseburg, Ahrensböf, Schwartau, Travemünde, Gleichendorf, Sahfeld, Daffow, Grevesmühlen, Rehna, Blankensee, Rüsse, Mölla, Trittau, Ahrensburg, Segeberg, Rensfeld, Plön, Lütjenburg, Oldenburg i. P., Neumünster, Heiligenhafen, Cismar, Altona, Hamburg u. s. w. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig, Weißstraße 82,** drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und listfrei.

**Vor Nachahmungen wird gewarnt!**

Man verlange ausdrücklich:

**Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.**

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malaga-wein 450,0, Weinspirit 100,0, Glycerin 100,0, Kothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschschaff 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurz, amerindische Kräftwurz, Engian-wurz, Kalmuswurz je 10,0.

# Total-Ausverkauf

wegen Verlegung meines Schuhwaaren-Geschäfts nach Fünfhausen 28 mit **10 Procent Rabatt.**

Zurückgeehrte Waaren unter Einkauf.

**Herm. Schumann,** Schuhwaaren-lager, **Hürstraße 63.**  
Eigene Reparatur-Werkstatt: Herrensohlen 1.50 Mk. Damensohlen 1.10 Mk.

# Ausrüstungen

für Maurer und Zimmerleute aus der Fabrik von **Cohn & Sohn, Hamburg,** für Schlachter

aus der Fabrik von **Julius Buchholz, Hannover** empfiehlt fertig und nach Maß **S. Baruch, Lübeck.**

Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mk. Johannistr. 17-19.

## Jedermann

spart viel Geld!

wenn er seine Stiefel nach der **Wiener Reparatur- u. Besohl-Anstalt**

**Löhstraße 22 (Burgthor)** bringt.

Herren-Sohlen Mk. 1.50  
Damen-Sohlen Mk. 1.00  
Kinder-Sohlen von Mk. 0.70 an  
Herren-Abfäße Mk. 0.50  
Damen-Abfäße Mk. 0.40

Auf jede Reparatur kann gewartet werden.

Solide Handarbeit.

Nur Kallleder wird verarbeitet.

## Hanshahn's Concert-Haus.

Sonntag den 11. März:

**Lanz-Kränzchen.**

Eintritt: Herren 50 Pfg., Damen 20 Pfg.

Kittler-Chargirte haben Cassenpreis.

Aufgang 4 Uhr.

H. C. Kramer.

## Karl Willenbrock's Möbel-Magazin

Marlesgrube 9 empfiehlt gut gearbeitete Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren zu soliden Preisen.

# 6 Tage

und keinen Tag länger finden noch im

## Circus Variété

Künstlervorstellungen statt.

Auftreten von

**Heinrich Kalberg**

zum letzten Male als Schlüppenschach,

dazu das wunderbare März-Programm.

Morgen die 2 letzten Sonntags-Vorstell.

4 Uhr: Kinder-Vorstellung.

Jedes Kind erhält 1 Bilderbuch zum Andenken geschenkt.

# Stadt-Theater.

Sonnabend. Schauspielpreise.

## Die Haubenlerche.

## Unfallversicherungs-Kommission.

(Eigener Bericht des „Lüb. Volksb.“)

In der Sitzung am Mittwoch wurde mit der Beratung des sogenannten Mantelgesetzes begonnen, das bekanntlich auch alle anderen Unfallversicherungsgeetze umfaßt. In demselben ist von ganz besonderer Wichtigkeit der Absatz, der die Schiedsgerichte neu ausgestaltet. Die bisherigen Schiedsgerichte für die einzelnen Berufsgruppen und die Ausführungsbehörden werden aufgehoben. Die Streitigkeiten über Entschädigungen auf Grund der Unfallversicherungsgeetze werden den für die Invalidenversicherung errichteten Schiedsgerichten zugewiesen. Der Staatssekretär des Reichsamts des Innern Graf von Posadowsky betonte, daß für ihn jedes Interesse an der Reform der Unfallversicherung besteht, falls diese Bestimmung nicht die Billigung der Kommission fände. Die bisherigen Schiedsgerichte hätten sich als durchaus unpraktisch erwiesen. Eine große Menge dieser Schiedsgerichte hätte im letzten Jahre entweder garnichts oder so gut wie garnichts zu thun gehabt. Auch seien die einzelnen Fälle zum Theil sehr lange Zeit verschleppt worden. Hier müsse unbedingt Abhilfe geschaffen werden und zwar solle dies in der Weise geschehen, daß die Schiedsgerichte nicht mehr für einzelne Berufe, sondern für einzelne Bezirke errichtet werden. Dadurch werde erreicht, daß die Schiedsgerichte auch wirklich in gebührender Menge in Thätigkeit treten können und die Klagen schnell erledigt werden. Diesen Ausführungen wurde von allen Parteien zugestimmt. Meinungsverschiedenheiten waren nur mit Bezug auf die Art und Weise, wie die territorialen Schiedsgerichte im Einzelnen ausgebaut werden sollen, vorhanden. Nach dem Invalidenversicherungsgesetz werden die Beisitzer der Schiedsgerichte vom Ausschuss gewählt, dieser von den Beisitzern in den unteren Verwaltungsbehörden und diese wieder von den Vorständen gewisser Krankenkassen. Schon bei der Wahl der Vertreter zu den unteren Verwaltungsbehörden könne aber in vielen Bezirken von einer wirklichen Wahl überhaupt nicht gesprochen werden. Für diese Wahlen stellen die Zentralbehörden das Wahlregulativ auf und bestimmen das Stimmenverhältnis. Eine Benachteiligung der einzelnen Wahlkörper jedoch, mit wem sie zu wählen hätten, finde nicht statt. Auch sei die Frist, in der die Stimmenabgabe erfolgen solle, eine so kurze (14 Tage), daß bei der zweiten Ausdehnung der einzelnen Bezirke eine Verständigung der Wähler unmöglich sei. Für die landwirtschaftlichen Arbeiter aber sei das Wahlrecht ganz besonders ungerecht, da in der Landwirtschaft der Krankenkassenzwang nicht bestehe, so würden die Beisitzer für die untere Verwaltungsbehörde von der Behörde ernannt. Mit hin stehe diesen Arbeitern auch nicht einmal ein indirekter Einfluß auf die Zusammenfassung der Schiedsgerichte zu. Der Ministerialdirektor von Woeltje erkannte an, daß eine Verständigung der Wahlkörper bezüglich der aufzustellenden Kandidaten notwendig sei, er müsse daher die Veröffentlichung der Wähler in den einzelnen Bezirken ebenfalls als notwendig ansehen. Eine Vorschrift hierzu sei jedoch den Zentralbehörden zu überlassen und könne nicht in das Gesetz aufgenommen werden. Die Sozialdemokraten verlangten nun, daß die Beisitzer durch allgemeine gleiche Wahl gewählt würden, wie dies bei den Gewerbebetriebe schon jetzt der Fall sei. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt, wobei es also bei dem durchaus unständlichen und unpraktischen Verfahren des Invalidenversicherungsgesetzes bleibt.

Eine weitere wichtige Frage war die, wie es dem verunglückten Arbeiter ermöglicht werden könne, persönlich zu der Verhandlung vor dem Schiedsgericht zu erscheinen. Anvorgelegt wurde, daß zuständig sei für die betreffende Klage nicht nur das Schiedsgericht des Ortes, an dem das Unglück geschehen sei, sondern auch des Ortes, an dem der Verunglückte seinen Wohnsitz hat. Die Sozialdemokraten regten außerdem an, daß, falls der Verunglückte seinen Wohnsitz verlegt hätte,

auf sein Verlangen ein anderes Schiedsgericht zuständig sein solle. Das Richtige wäre allerdings gewesen, daß man dem Verletzten unter allen Umständen von seinem Wohnsitz bis zu dem Orte, an dem sich das Schiedsgericht befindet, freie Fahrt gewährt hätte. Dies hätten die Sozialdemokraten bereits bei einem früheren Paragraphen beantragt, er sei aber abgelehnt worden. Die Nationalliberalen empfahlen, daß das Schiedsgericht an verschiedenen Orten seines Bezirks Sitzungen abhalte und damit dem Verunglückten das persönliche Erscheinen erleichtere. Die Regierung gab zu, daß diese Wünsche berechtigt seien und versprach „der Sache näherzutreten zu wollen.“

Zu der Verhandlung über Unfälle aus der Land- und Forstwirtschaft sind Beisitzer aus diesem Berufszweige hinzuzuziehen, sofern nicht besondere Ausnahmeverhältnisse einzelne Abweichungen rechtfertigen. Auch bei Klagen aus den anderen Gewerben kann dies geschehen. Die Ultramontanen verlangten, daß die Zuziehung von Beisitzern aus den betreffenden Berufszweigen geschehen müsse, auch dann, wenn es sich um Unfälle im Bergbaubetriebe handele. Die Sozialdemokraten verlangten die obligatorische Zuziehung unter allen Umständen. Was von der Regierung bei der Landwirtschaft als gerecht anerkannt würde, sei auch allen anderen Berufen billig. Stets sei es gut und wünschenswert, wenn der verunglückte Arbeiter unter den Beisitzern mindestens einen Berufskollegen habe, der die Verhältnisse am besten übersehe. Schließlich wurde der Zentrumsantrag angenommen, der sozialdemokratische abgelehnt.

Nächste Sitzung Donnerstag.

## Der Tagkongress der Gastwirths-gehilfen Deutschlands,

der am Dienstag in Berlin in „Dräsel's Festjalen“ eröffnet wurde, ist vornehmlich zu dem Zweck einberufen, um Stellung zu nehmen zu den in Aussicht stehenden gesetzlichen Maßnahmen zu Gunsten des Arbeiterstandes im Gastwirthsgewerbe. Nachdem die Kommission für Arbeiterstatistik nach Verlauf von sechs Jahren die Erhebungen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Angestellten im Gastwirthsgewerbe beendet hatte, machte sie in ihrer Sitzung im Dezember vorigen Jahres Vorschläge, die nun dem Bundesrath unterbreitet werden. Diese Vorschläge sind, wie wir schon früher ausgeführt, sehr minimale, daß — würden sie Gesetz — von einem Arbeiterstand schlechterdings keine Rede mehr sein könnte. Hat man den Wählern noch einen 12 stündigen bzw. doch höchstens 13 1/2 stündigen Maximal-Arbeitsstag gegeben, so soll hier der Maximal-Arbeitsstag von 16 Stunden Platz greifen, d. h. aber nichts anderes, als den gegenwärtigen unhaltbaren Zustand gesetzlich sanktionieren.

Der Kongress soll nun die Öffentlichkeit, die Regierung und den Reichstag dahin beeinflussen, daß die Vorschläge der Kommission für Arbeiterstatistik wesentlich erhöht werden. Um die Demonstration zu einer imposanten zu gestalten, mußten die Veranstalter des Kongresses diesen auf eine möglichst breite Grundlage stellen, und alle Gastwirthsgehilfen, gleichgültig welcher politischen Anschauung sie sind, dazu einladen. Der Kongress hat denn insofern ein eigenartiges Gepräge, als neben den gewerkschaftlich organisierten Gastwirthsgehilfen eine ganze Anzahl von Kellner-, Koch-, Hotelbdiener-Vereinigungen u. v. vorhanden sind, deren Mitglieder den verschiedensten politischen Parteien angehören oder aber politisch vollständig indifferent sind. Die Anträge und Resolutionen jedoch, die aus diesen Reihen gestellt sind, lassen hoffen, daß, unbeschadet der abweichenden, politischen Meinung, in den Forderungen Einheitlichkeit erzielt werden wird. Es wäre zu wünschen, daß die Regierung die Forderungen einer äußerst gedrückten, vielgeplagten Arbeiterkategorie nicht unberücksichtigt lasse.

„Gut,“ sagte sie, „ich gehe mit Dir, Jantje.“

„Dann ist alles recht, Wiffie, und Sie können den Geist der alten Engländerin aufhalten, während ich Baas Frank umbringe. Aber zuerst muß er eingeschlafen, ganz fest eingeschlafen sein.“

Noch einmal trocknen sie mit der äußersten Vorsicht den Hügel hinab; vom Wagenhaufe her ließ sich diesmal kein Lichtschimmer sehen und nichts war zu hören, als das regelmäßige Auf- und Abgehen der Schilbwachen. Da sie aber beim Wagenhaufe nichts zu thun hatten, wandten sie sich nach links, der Eutalypthussalce zu. In der Nähe des ersten Baumes versteckte sich Jesh und Jantje ging allein auf Klundenschaft aus. Bald kehrte er wieder mit der Nachricht, daß alle Buren im Wagen seien und schliefen und nur Frank Müller noch wach und sinnend in seinem Zelt sitze, das zwischen den ersten Gummibäumen aufgeschlagen war. Behutsam schlichen sie näher; sie waren sicher, im Schutz des dicken Nebels und der Nacht unentdeckt zu bleiben, falls sie nur nicht gehört wurden.

Endlich erreichten sie den Stamm des ersten Gummibaumes; fünf Schritte davon befand sich Franks Zelt; es brannte Licht in demselben, und da es naß war, glänzte es in phosphorescirendem Schimmer und Frank Müllers Schatten zeichnete sich riesengroß auf der Leinwand ab. Er saß in seiner Lieblingsstellung, in der er immer zu denken pflegte; die Hände auf den Knien, den Blick in's Leere gerichtet; das Licht fiel so auf ihn, daß jeder Zug seines schönen Gesichtes scharf hervortrat. Er dachte an seinen Erfolg — hielt er ja nun doch alle Trümpfe in der Hand! Aber mitten in diesen angenehmen Gedanken slangen ihm die Worte des alten Burengenerals wieder im Ohr: „Ich glaube, daß es einen Gott gibt — ich glaube, daß es einen Gott gibt, der den Thaten des Menschen eine Grenze setzt. Wenn er zu weit geht, tödtet ihn Gott!“

Wie entsetzlich wäre es, wenn der alte Narr schließlich doch recht hätte! Angenommen, es gäbe einen Gott und

Ueber den Verlauf des Kongresses, auf dem etwa 200 Delegirte anwesend sind, wird berichtet:

Zum ersten Punkt der Tagesordnung: Arbeitsverhältnisse im Gastwirthsgewerbe sprach als erster Referent P o e h s c h - Berlin, der sich speziell über die tägliche Arbeitszeit, die Ruhepausen und die Ruhetage der Gastwirthsangeestellten verbreitete. Er zog dabei vornehmlich die Ergebnisse der bekannten Umfrage der Kommission für Arbeiterstatistik unter den Kellnern heran, um darzutun, daß im Kellnerberufe die längste aller Arbeitszeiten herrsche. Eine Arbeitszeit von 12 Stunden und weniger hatten danach nur 4,3 pCt., 12—14 Stunden arbeiteten nur 7 pCt., dagegen haben 88 pCt. aller Kellner eine Arbeitszeit von über 14 Stunden. Ueber 18 Stunden müssen 2,6 pCt. arbeiten. Die Folgen dieser Verhältnisse konstatierte der Redner an der Hand der Feststellungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes, der Krankenkassen und der Sterblichkeitsstatistiken. Es hat sich ergeben, daß z. B. an der Lungenschwindsucht ca. dreimal so viel Kellner sterben, als Angehörige anderer Berufe, selbst der gefährlichsten. Besonders groß war die Sterblichkeit unter den jungen Leuten. Trotz dieser schreienden Mißstände habe sich die Kommission für Arbeiterstatistik nicht veranlaßt gesehen, durchgreifende Reformvorschläge zu machen. Ihre Vorschläge gingen vielmehr auf eine sechszehnstündige Arbeitszeit hinaus, also einen Arbeitstag, den schon 88 pCt. der Kellner haben und beseitigt wissen wollen. Demgegenüber müsse Stellung genommen werden, zu welchem Zwecke er die Annahme einer von ihm gestellten Resolution vorschlug.

Der zweite Referent M l o d y - Posen, der speziell das Thema „K o s t , W o h n u n g s w e s e n u n d H a u s o r d n u n g e n“ behandelte, beklagte es, daß vor allem Kost und Wohnung der Gastwirthsangeestellten viel, ja fast alles zu wünschen übrig ließen. Die Kost bestehe meist aus schlechten, minderwerthigen Speisen, während die Wohnung sich, selbst in den elegantesten Hotels, als gesundheits-schädliches, finsternes Loch darstelle. Geradegu standalös seien die vornehmlich in den Großbetrieben vorhandenen Hausordnungen mit ihren oft lächerlichen Paragraphen. So verbiete die Hausordnung des Königl. bayerischen „Weihenstephan“ in Berlin den Kellnern das Lachen (Heiterkeit); andere verbieten das Sich-Sehen, auch wenn kein Gast im Lokal ist, das Schnurrbarttragen und das Sprechen während der meist 16 stündigen Arbeitszeit. Solchen Dingen müsse energisch entgegengetreten werden. (Lebh. Beifall.)

In der ausgedehnten Debatte über die beiden Referate sprachen u. A. Heinen-Dresden, Becker-Hamburg, Körber-Köln, Engelhardt-Hamburg, Klaus-Köln, Volkmarth-Köln, Remling-Braunschweig, Berthold-Berlin und Staake-Berlin. Alle Redner stimmten darin überein, daß eine Beschränkung der Arbeitszeit und eine größere Ruhezeit, sowie ein ausgiebiger Ruhetag unbedingt notwendig seien. Nur über die Dauer war man verschiedener Ansicht. Während einige 36 Stunden für die Ruhepause als notwendig erachteten, glauben andere auch schon mit weniger auskommen zu können. Von Hamburg, Chemnitz, Bremen, Berlin, Breslau, Dresden, Leipzig und Altona wurde beantragt, einer von dem Referenten M l o d y - Posen eingebrachten zweiten Resolution noch den Passus anzufügen: „Aufhebung des Schnurrbartverbots im ganzen Deutschen Reich.“ (Lebhafte Beifall.) Es trat dann die Mittagspause ein.

An der Nachmittags-sitzung nahmen u. A. theil: die Reichstagsabgeordnete Freiherr v. S o d e n b e r g (Welfe), M o l k e n b u r g - Hamburg (Kommission für Arbeiterstatistik), R e g i e n - Hamburg (für die Zentralkommission der Gewerkschaften Deutschlands) und Z u b e i l. Ferner bemerkte man Frau Schulrath Minna C a u e r vom Bund deutscher Frauenvereine, Sekretär L i n k von der Berliner Gewerkschaftskommission und Vertreter der evangelischen Kellnerbewegung. Aus Würzburg, München, Nürnberg, Gera, Jena und Stettin sind weitere Delegirte erschienen. Die

dieser Gott wollte ihn heute Nacht sterben lassen und seine Seele, wenn er eine hatte, an einen Ort senden, wo Furcht und Angst nimmer enden! Im sein Aberglaube erwachte und ließ ihn erbeben vor Angst. Mit einem zornigen Fluch riß er sein Oberkleid ab und warf sich, ohne die Paraffinlampe zu löschen, auf das kleine Feldbett, das unter seiner Last ächzte und stöhnte.

Dann trat eine Stille ein, die nur durch das regelmäßige Geräusch der von den Gummiblättern herabfallenden Regentropfen unterbrochen wurde. Es war eine unheimliche, niederdrückende Nacht — eine Nacht, die auch für die Nerven eines starken, durch und durch nassen, abgehezten Mannes zu viel gewesen wäre. Um wie viel entsetzlicher mußte sie dann nicht für das unglückliche, im Fieber glühende, von körperlichen und geistigen Leiden beinahe aufgeriebene Weib sein, das hier wartete, bis der Mord vollbracht war! Langsam und träge schlichen die Minuten dahin und bei jedem Regentropfen, bei jedem Rauschen fühlte ihr schuldiges Gewissen eine grenzenlose Angst, die sie aber mit der Kraft ihres eisernen Willens unterdrückte — ja, sie wollte es vollbringen! Gewiß war er jetzt eingeschlafen!

Sie schlichen sich dicht an's Zelt heran, wo seine regelmäßigen Athemzüge verriethen, daß er in festem Schlafe lag. Jesh wandte sich um und berührte die Schulter ihres Gefährten; er rührte sich nicht, aber sie fühlte, daß sein Arm zitterte.

„Jesh!“, flüsterte sie. „Geh, sei ein Mann und denke, daß du nur Wiedervergeltung ähst!“

Endlich hörte sie ihn behutsam das große Messer aus der Scheide ziehen, und einen Augenblick danach war er von ihrer Seite verschwunden. Sie wandte ihr Haupt ab und hielt sich die Ohren zu; auch die Augen schloß sie und wartete mit Todesangst, denn sie wagte nicht, sich zu bewegen.

Endlich, endlich berührte Jemand ihren Arm, es war Jantje.

## Eine neue Judith.

Roman von H. Rider-Haggard.

Autorisirte Uebersetzung a. d. Englischen von Natalie Kümelin.

(55. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wir wollen noch eine halbe Stunde warten, dann mußt Du gehen.“

Schweigend saßen sie bei einander; jedes hing seinen eigenen Gedanken nach. Möglicherweise zog Jantje sein großes Messer heraus und begann es an einem Stück Leder zu schleifen.

Bei diesem Anblick wurde es Jesh übel zu Muth. „Das Messer,“ sagte sie rasch, „es ist scharf genug.“

Mit schwachem Grinsen gehorchte Jantje und trug die Minuten dahin.

„Nun mußt Du gehen, Jantje,“ sagte Jesh endlich und ihre Stimme klang heiser.

„Ja, aber Wiffie muß mit mir gehen.“

„Mit Dir gehen!“ rief Jesh erschrocken, „warum?“

„Weil mich der Geist der alten Engländerin verfolgt, wenn ich allein gehe!“

„Du bist ein Narr!“ rief Jesh ärgerlich, dann beherrschte sie sich und sagte ruhiger: „Komm, sei ein Mann Jantje! Denke an Deinen Vater und Deine Mutter und sei ein Mann!“

„Ich bin ein Mann,“ antwortete er trotzig, „und werde ich tödten wie ein Mann, aber was vermag ein Mann gegen den Geist einer alten Engländerin? Wenn ich das Messer in sie hineinstoße, würde sie nur Gesichter schneiden und da, wo ich hineingestoßen hätte, käme Feuer heraus. Ich gehe nicht ohne Wiffie!“ Jesh sah, daß ihm dies voller Ernst war; entweder mußte sie den Plan aufgeben, oder mit dem Manne gehen. Sie fühlte keine Kraft mehr in sich, einen neuen Plan auszufinnen, und mußte deshalb am alten

Distiktion über Kost-, Wohnungs- und Hausordnungsweisen wurde fortgesetzt und dabei schwere Mißstände im Gewerbe zur Sprache gebracht.

Nach Schluß der Debatte wurden folgende Resolutionen einstimmig angenommen:

1. In Erwägung der langen und überaus angestrengten Tätigkeit, welche die Angestellten im Gastwirthsgewerbe zu verrichten haben, eine Thätigkeit, die sich nach den Erhebungen der Kommission für Arbeiterstatistik für die Mehrzahl der Kellner auf 14-18 Stunden erstreckt, in fernerer Erwägung, daß diese lange Arbeitsdauer — wie ebenfalls durch die amtlichen Untersuchungen festgestellt ist — von den schlimmsten Folgen für die Gesundheit der Betroffenen begleitet ist, in Erwägung schließlich, daß von einer „Sonntagsruhe“ im gastwirthschaftlichen Gewerbe wohl von vornherein abgesehen werden muß, beschließt der Kongreß, dem Reichstanzler, Bundesrath und dem Reichstag folgende Forderungen zu unterbreiten:

„Die eigentliche Arbeitszeit des gesammten Hülfspersonals über 16 Jahre im Gastwirthsgewerbe darf 12 Stunden nicht überschreiten und kann mit Rücksicht auf den Geschäftsgang auf 15 Stunden, einschließlich der Pausen, vertheilt werden, so daß eine neunstündige Ruhezeit innerhalb 24 Stunden verbleibt. Pausen im Sinne dieser Bestimmungen sind Arbeitsunterbrechungen nur dann, wenn das Personal sich aus den zum Gewerbebetrieb benutzten Räumen entfernen darf, über diese freie Zeit selbstständig zu verfügen hat, und die Unterbrechung nicht unter einer Stunde beträgt. Ueberschreitungen der regelmäßigen Arbeitszeit sind in Anbetracht der zur Verfügung stehenden Hülfskräfte nicht zuzulassen. Dem gesammten gastwirthschaftlichen Hülfspersonal ist eine regelmäßige, wöchentlich wiederkehrende, ununterbrochene Ruhezeit von 36 Stunden zu gewähren, welche alle 4 Wochen auf einen Sonntag zu fallen hat.“

Ferner gelangte folgende Resolution des zweiten Referenten Mlodh-Polen zur Annahme:

„Da erwiesenermaßen die Beschäftigung der Angestellten im Gastwirthsgewerbe vielfach sehr mangelhaft ist, ersucht der Kongreß alle Gehilfen in diesem Gewerbe, der Fachpresse derartige Lokale anzugeben, wo die Kost für die Angestellten ungenügend oder ungenügend verabschiedet wird. Ferner ist erwiesen, daß die Lage sowie die Beschaffenheit der Wohnungen in familiärer Hinsicht vielfach einer Verbesserung bedürfen; desgleichen sei darauf hingewiesen, daß die momentan bestehenden Hausordnungen sehr oft im Widerspruch stehen mit dem § 134b der Gewerbeordnung und sehr häufig Bestimmungen enthalten, die den Angestellten in der häuslichen Weise herabwürdigend. Der Kongreß ersucht daher angedeutet dieser Thatsachen die Reichsregierung, folgende Bestimmungen als Gesetz zu erlassen: die Betriebe des Gastwirthsgewerbes sind einer Gewerbeinspektion, ähnlich der in den Betrieben der Fabriken, zu unterstellen, mit der Erweiterung jedoch, daß nicht nur die Betriebs- und Arbeits-, sondern auch die Wohnräume zu untersuchen sind. In Bezug auf die „Hausordnungen“ ist zu verlangen, daß die §§ 133 bis 134g der Reichs-Gewerbeordnung auf die Betriebe des Gastwirthsgewerbes Anwendung finden. Außerdem müssen in den Hausordnungen oder anschließend an diese außer der Arbeitszeit die Ruhetage der einzelnen Arbeiter vermerkt sein. Insbesondere ist eine gesetzliche Bestimmung notwendig, die die zur Regel gemachten oft horrenden Geldstrafen, die in letzteren Fällen zum Ruhen der Angestellten verwendet werden, einer Beschränkung unterliegt und die Straf-gelder unter die Kontrolle der Arbeitnehmer stellt.“

Hierzu wurde noch folgendes Amendement, das hinter die Worte „auch die Wohnräume zu untersuchen sind“ eingefügt werden soll, angenommen: „An dieser Inspektion sind die Gehilfen zu betheiligen, welche durch allgemeine, gleiche und direkte Wahlen hierzu geeignete Personen aus dem Gehilfenstande erwählen.“

Eine längere Debatte rief dann noch ein Antrag Walbäum-Hannover, betreffend die Aufhebung des Stehzwanges für Kellner, hervor. Auch hierzu wurde eine zustimmende Resolution angenommen, worauf die weiteren Verhandlungen auf Mittwoch vertagt wurden.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Ein allgemeiner Streik der Müllkutscher und Schaffner ist Mittwoch in Berlin ausgebrochen. Die Ausständigen fordern einen täglichen Lohn von 5 Mk., Arbeitszeit von 6-6 Uhr und Lohnzahlung am Freitag. — Zur Beilegung des Berliner Tischlerstreiks haben nach der „Vollstreckung“ sämtliche Branchen der streikenden Holzarbeiter (Möbel- und Samentischler, Möbelpolierer, Holzbildhauer u. A.) das Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts angerufen. — Der Zimmermeister Otto Schulze in Schönebeck an der Elbe sperre sämtliche dem Verbands deutscher Zimmerer angehörende Zimmerleute aus. — Das Groß der Erfurter Schneidermeister unter Führung des Obermeisters der Schneiderinnung, des Reichstagsabgeordneten Jakobstötter, hat die Eingabe der Gehilfen betreffs Lohnforderungen nicht einmal einer Antwort

gewürdigt. In Folge dessen beschlossen die Gehilfen, in sämtlichen Geschäften mit Ausnahme von 11 Firmen, die den Tarif anerkennen, die Arbeit niederzulegen. Es streifen bis jetzt ungefähr 200 Gehilfen in 16 Geschäften. — Infolge von Lohnstreitigkeiten, die sich zwischen einer Firma und ihren Arbeitern erhoben haben, beschlossen die Schuhfabriken in Tübingen (Württemberg), sämtliche Arbeiter auszusperrten. Die Kündigung ist für den Fall auf den 17. März erfolgt. — Die Schmiecke in Ulm haben die Arbeit niedergelegt. Sie verlangen weiter nichts als die Festsetzung der Arbeitszeit von Morgens 6 Uhr bis Abends 6 Uhr mit einer einstündigen Mittags- und Vorm- und Nachmittags je einhalbstündiger Vesperpause. Die jetzige Arbeitszeit dauert von früh 5 (oft noch früher) bis Abends 6 Uhr ohne Pausen. Auch Mittags wird nach dem Essen sofort durchgearbeitet. Und dabei beträgt der Lohn 3 Mk. bis 6 Mk. pro Woche. Die Behandlung ist eine sehr schlechte. In einer Werkstatt ist Militär zur Verhütung gestellt worden. Man sollte doch wahrhaftig denken, daß das Militär nicht dazu da ist, den um die Verbesserung ihrer Lage kämpfenden Arbeitern in den Rücken zu fallen.

**Bei den Gemeinderathswahlen** haben unsere Genossen in Baden zwei glänzende Erfolge zu verzeichnen. In Ladenburg siegten die Sozialdemokraten in der dritten Steuerklasse mit 150 gegen 140 Stimmen, die auf die vereinigten nationalliberalen und Centrums-Kandidaten fielen. Wie unser Mannheimer Parteiblatt berichtet, werden unsere Parteigenossen nun auch in der zweiten Wählerklasse alles daran setzen, um einen Sieg des Mischnachses zu erzielen. Die Sozialdemokratie hat in Ladenburg für die zweite Klasse günstige Aussichten. Gleichfalls einen glänzenden Erfolg erzielten die Parteigenossen bei der Wahl in Sulzfeld. Von den 16 Sitzen, die insgesammt bei der Haupt- und Ersatzwahl zur Erledigung kamen, haben wir 12 gewonnen. Die Partei entsendet hier zum erstenmal Vertreter in das Rathhaus und ist den Nationalliberalen der Durchfall recht überrascht gekommen.

**Arbeiterdemonstration in Rußland.** Dem „Vorwärts“ wird aus Dürenburg berichtet: Nach dem großen Streik, welcher mit einem glänzenden Sieg der Arbeiter endete, erkrankte eine Arbeiterin, die am Streik stark betheilig gewesen war, an Typhus und starb. Um der Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen, versammelten sich die Arbeiter der Zündholzfabrik, sowie anderer Gewerbe auf dem Hofe des Krankenhauses und veranstalteten einen höchst demonstrativen Leichenzug. Ueber tausend Arbeiter und Arbeiterinnen gingen am hellen Tage von der Arbeit und begleiteten die hingeschiedene Genossin. Auf dem Friedhofe wurden revolutionäre Lieder gesungen und sozialdemokratische Reden gehalten. Es war ein Triumph des Einzuges der sozialdemokratischen Ideen in diese Stadt, wo nach dem erfolgreichen Streik die Arbeiterbewegung sich nach allen Seiten verbreitete und große Achtung bei der Bevölkerung gewann. Die Polizei war gänzlich unvorbereitet, so daß die großartige offene Demonstration ohne jede Verhaftung abging. — Ueber die 15 Mann, welche im vorigen Sommer in Witebsk anlässlich der Prozeßkandgebung wegen der Ermordung des Arbeiters Kinnipon auf der Polizei verhaftet wurden, ist nun das Urtheil gesprochen worden. Fünf sind zur Verbannung nach Ostsibirien auf 3-5 Jahre verurtheilt worden; darunter ein Intelligenter, der 4 Jahre in Ostsibirien verbannt war und erst vor kurzem aus der Verbannung zurückgekehrt war; sein ganzes Verbrechen bestand darin, daß er auf der Straße bei Annäherung des Zuges stehen blieb und der Demonstration zuzuhörte. Die übrigen zehn Verhafteten sind nach dem Gouvernement Mohilew ausgewiesen worden.

## Aus Mag und Fern.

**Kleine Chronik.** Die Kriminalpolizei in Danzig verhaftete den aus Hamburg nach Verübung von Einbrüchen und Urkundenfälschungen flüchtig gewordenen Schutzmann Adolf Hermann. — Ein Opfer eines Verwehres wurde der zweite Assistent des pathologischen Instituts in Bonn, Dr. med. Theodor Sauer. Am vergangenen Freitag zog er sich bei der Sektion einer Leiche eine Blutvergiftung zu. Wiederholte chirurgische Eingriffe, um ihn vor den furchtbaren Folgen des Leichengiftes zu retten, blieben vergeblich, und Montag ist er in der Klinik gestorben. — Bei der Restauration der Klosterkirche in Maria-Laach ereignete sich Montag Mittag ein schweres Unglück. Infolge der Loslösung eines Eijentheiles an dem Gerüst brach dieses zusammen und begrub unter sich sechs Arbeiter, von denen einer be-

reits gestorben ist. — Am offenen Grabe seines Vaters wurde auf dem Ostrichhofe in Metz ein fleckbrüchlich verfolgter Feilscher verhaftet. Der Verhaftete, der nach der Schweiz entflohen war, glaubte der Aufmerksamkeit der wohlwollenden Polizei entgangen zu sein. Diese aber war von der Ankunft des Sohnes benachrichtigt worden und brachte denselben hinter Schloß und Riegel. Menschlicher wäre es gewesen, wenn die Verhaftung erst nach der Verurteilung erfolgt wäre. — Recherchi wurde, wie aus Genf gemeldet wird, am Sonntag ohne Zwischenfall aus der unterirdischen Zelle wieder in Einzelhaft gebracht, wofür er bis zum 30. April ohne jede Beschäftigung und ohne jedweden Verkehr verbleibt. Sodann erhält er wieder Beschäftigung.

— Bei einem Wettkampfe über 15 Km. bei schneidender Kälte und starkem Nordwind stürzte Sonntag in Genf ein achtzehnjähriger junger Mann wenige Meter vor dem Ziele tödtlich zusammen. Die Zuschauer bekundeten lebhaften Unwillen gegen die Veranstalter des Wettkampfs, da die meisten der 47 Theilnehmer daran ganz erschöpft und blutbesetzt ankamen, viele hatten sich bei der Ueberleistung der Hindernisse verlegt. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet. Ein geheimnißvoller Vorgang, der noch der Aufklärung bedarf, trug sich in der Nacht auf Sonntag in Paris an der Kreuzung der Rue Lafayette und der Rue de la Victoire zu. Dort fand man um 3 Uhr Morgens einen Fiaker stehen, dessen Pferd beide Beine gebrochen hatte. Der Kutscher lag mit einer Kopfwunde besinnungslos auf dem Straßensplatter und im Wagen saß ein todtler Fahrgast von dem man glaubt, ein Herzschlag habe seinem Leben ein Ende gemacht. Der Kutscher scheint das Gedächtniß verloren zu haben. — Ein Erdbeben fand in der Nacht zum 20. Februar im Kreise Ahalakali (Gouvernement Tiflis) abermals statt, wobei mehr als zehn Häuser zerstört wurden. — Der Fluß Jugul, so wird aus Odessa gemeldet, ist stark angeschwollen und hat die Umgegend der Stadt Felslawetgrad und die in der Nähe liegenden Dörfer überschwemmt. Die Verheerungen sind bedeutend, die Noth ist groß.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Wegen Majestätsbeleidigung und Beleidigung von Beamten war am 16. Januar vom Landgericht Breslau die unverschämte Bertha Kadetky zu 1 Jahre 3 Monaten Gefängniß verurtheilt worden, außerdem wegen Sittenpolizeiübertretung zu 6 Wochen Haft. Als die Kadetky eines Abends auf der Wache ihrem Werge durch sehr gemeine Schimpfworte, die sich gegen die Schulente und den Kaiser richteten, Luft. Ihre Revision wurde vom Reichsgericht verworfen. — Einem Arbeiter in Schöneberg von einem dortigen Kaufmann folgendes Schreiben zu: „Es wird Ihnen wohl noch bekannt sein, daß Sie am 17. Juni 1899 in meinem Geschäftsfokal unter vier Zeugen verschiedene Aeußerungen erklärten, die sich auf direkte Majestätsbeleidigung beziehen. Ich werde die Sache jetzt bei dem Staatsanwalt weiter verfolgen lassen.“ Der Grund, weshalb dieser Edle nach halb zwei Jahren sein patriotisches Gemüth entdeckt, ist darin zu suchen, daß der betreffende Arbeiter bei ihm nicht mehr kaufte und zwar aus Gründen, die für den Herrn wenig schmeichelhaft sind. Der Majestätsbeleidigungsparagraph wird für erbärmliche Charaktere immer mehr ein Mittel, den niedrigsten Trieben der Angeberei, Malschmuck und Nachsucht, zu fröhnen.

**Ein Fall von Soldatenmißhandlung** wurde im Sommer von Salzburger Blättern gebrandmarkt. Der Hauptmann Dndraczek vom Salzburger Infanterie-Regiment „Erzherzog Rainer“ hatte einen Soldaten zur Strafe des Unbündens verurtheilt, wobei die auf dem Rücken zusammengebundenen Hände so lange in die Höhe gezogen wurden, bis der Soldat nur noch auf den Fußspitzen steht. Der angebundene Mann wurde ohnmächtig und mußte losgebunden und in das Spital gebracht werden. Der Kriegsminister jagte eine strenge Untersuchung zu. Aber auch der Staatsanwalt erhob Anklage gegen das „Salzburger Tagblatt“ wegen Ehrenbeleidigung des Hauptmann Dndraczek in dienstlicher Stellung als Offizier. Am Mittwoch sollte die öffentliche Verhandlung stattfinden. Mittwoch Morgen wurde jedoch der Hauptmann Dndraczek in seiner Wohnung mit einer Schwundwunde im Kopf und erhängt aufgefunden. Es wurde Selbstmord konstatiert. Der Redakteur hatte sich erboten, den Wahrheitsbeweis anzutreten.

**Frithjof Ransen** gedenkt, wie er bei seiner Durchreise in Berlin mittheilte, etwa im Mai mit einem neuen größeren Schiffe und größerer Besatzung nach dem nördlichen Eismeer zu gehen, um hydrologischen Studien anzustellen.

„Ist es gethan?“ flüsterte sie wieder.

Er schüttelte den Kopf und zog sie vom Zelte fort. „Ich konnte es nicht thun, Mädie“, sagte er. „Was frant ist eingeschlafen und sieht gerade aus wie ein Kind. Als ich das Messer erhob, lächelte er im Schlafe und alle Kraft verließ meinen Arm und ich konnte nicht zustoßen. Und ehe ich wieder zu Kräften kommen konnte, erschien der Geist der alten Engländerin und ließ mich in den Rücken und ich ließ davon.“

Verwähnte ein Blick einen Menschen zu vernichten, so wäre Jantje in diesem Augenblicke jedenfalls vernichtet worden. Noch kämpfte Jantje mit dem Jorn, den die Feigheit des Mannes in ihr erregte, als eine Tauchente, welche ihr festiges Heim verlassen hatte, um sich hier an den Rojen-Präncern gütlich zu thun, vor ihren Füßen aufsprang und wie ein Schatten in der Dunkelheit verschwand. Jantje erschraf wohl, sagte sich aber sofort, während der jämmerliche Potentat vom Schreden überwältigt das Messer fallen ließ und wußte, daß sei der Geist der Engländerin. Da sie die Gefahr erkannte, in der sie schwebte, beugte sich Jantje nieder, hob das Messer auf und flüsterte ihm in's Ohr, sie solle ihn nieder, wenn er nicht schweige.

Wohl beruhigte ihn dies ein wenig, aber keine irdische Macht hätte ihn vermocht, nochmals in das Bett zu treten. Was konnte, was sollte sie nun thun? Sie barg ihr brechnendes Antlitz in ihren nassen Händen und überlegte.

Dann besetzte sich ein schwarzer, ein entsetzlicher Entschluß in ihrer Seele. Der Mann sollte nicht entkommen, Besse sollte ihm nicht gepuffert werden — eher wollte sie es selbst vollbringen.

Sanftlos stand sie auf, von der tragischen Verzweiflung

ihrer Entschlusses aufrecht gehalten, und glitt, das große Messer in der Hand haltend, nach dem Zelte. Ach, nur zu bald stand sie darin und suchte ihre Augen an das Licht zu gewöhnen. Nach einer kurzen Weile erkannte sie den Mann auf dem Bett ganz deutlich. Jantje hatte gesagt, er schlafe wie ein Kind — es mochte so gewesen sein, aber in diesem Augenblicke war es nicht der Fall — im Gegentheil, sein Gesicht zuckte krampfhaft wie das eines Menschen, der von der äußersten Furcht befallen ist, und große Schweißtropfen perlten auf seiner Stirn. Es war, als ob er die Gefahr empfand oder erkannt hätte und doch machtlos gewesen wäre, sie zu vermeiden. Er lag auf dem Rücken und sein linker Arm hing so tief über das Bett heraus, daß das Handgelenk auf der Erde lag. Das Hemd war von Hals und Brust herabgeglitten, so daß diese ganz entblößt war.

Jantje stand und starrte ihn an. „Am Besten willen, am Besten willen“, flüsterte sie und dann glitt sie, wie von einer höheren Macht getrieben, langsam, langsam auf die rechte Seite des Bettes.

In diesem Augenblicke war der Mann völlig wach und seine weit geöffneten Augen fielen auf ihr Gesicht. Was er auch geträumt haben mochte — was er jetzt wachend sah, war jedenfalls weit schrecklicher, denn die Gestalt, die sich jetzt über ihn beugte, war der Geist des Mädchens, das er im Baal ermordet hatte! Da stand sie vor ihm, aus ihrem nassen Grabe emporgeriegen, und das Wasser rieselte ihr von Händen und Haaren. Diese eingesenken, marmorblauen Wangen, diese entsetzlich flammenden Augen konnten keinem Wesen von Fleisch und Blut, sie konnten nur einem Geist gehören. Es war der Geist von Jantje

Croft, der Geist des Weibes, das er ermordet hatte und der kam, um ihm zu sagen, daß die Rache lebe und daß es eine Hölle gebe.

Ihre Blicke begegneten sich und kein Mensch wird jemals die Verzweiflung und das Entsetzen kennen, das ihn ergriff, ehe ihn das Ende erreichte. Sie sah sein Gesicht verfallen und aschgrau werden, während ihm der kalte Schweiß aus allen Poren brach; er war erwacht, aber die Angst lähmte ihn, er konnte nicht sprechen, sich nicht rühren.

Er war erwacht und sie durfte nicht mehr zögern. Er mußte noch den auf ihn gezückten Stahl haben blinzen sehen und dann — — —

Sie war wieder draußen vor dem Zelte — das rothe Messer in der Hand. Mit einem Schrei, der jede lebende Seele ringsum erwecken mußte, schleuderte sie die entsetzliche Waffe weit von sich. Schon vernahm sie Bewegung und Geräusch bei dem Wagen drunten, in dem die Männer schliefen, und die Fußtritte Jantjes, der lief, was er konnte, um sein Leben zu retten.

Dann wandte sie sich und stoh den Hügel hinauf — sie wußte nicht, wohin, und kümmerte sich nicht darum. Niemand sah oder verfolgte sie, die ganze Verfolgung hatte sich nach links, Jantje nach, gewandt. Ihr Herz war müde und schwer und ihr Gehirn gleich einem tosenden Flammenmeer, während vor, neben und hinter ihr all die Furien der Gewissensangst rasten, die den Mörder von seinem Lager aufschleuchten.

Vorwärts stürzte sie, nur ein Bild vor den Augen, nur einen Ton in den Ohren! Vorwärts über den Berg in Nacht und Regen hinein.

(Fortsetzung folgt.)